# Altpreußische Zeitung

## Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 ℳ, mit Botenlohn 1,90 ℳ, bei allen Postanstalten 2 ℳ.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

RECHT UND WAHRHEIT.

Inserate 15 ₰, Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰ die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰ pro Zeile, Belagexemplar 10 ₰. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Max Wiedemann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 40. | Elbing, Donnerstag, den 17. Februar 1898. | 50. Jahrgang.


## Aus der Chronik von 1848.

**15. Februar.** Lübeck. Die Kommission, die fünf Jahre lang an der Revision unserer Verfassung gearbeitet hat, ist nunmehr mit diesem wichtigen Werke zum Schluß gekommen.

Plauen. 9 Mitglieder der am 11. aus München verwiesenen „Alemannia" sind hier angekommen. Sie dürfen hier so lange verweilen, bis sie die zur Aufnahme auf einer anderen Hochschule erforderlichen Zeugnisse beschafft haben.

London. Lord Palmerston theilt dem Unterhause mit, er habe aus Wien die Versicherung erhalten, daß Oesterreich an keine feindliche Einmischung in die Angelegenheiten der italienischen Halbinsel denke.

Paris. Die Regierung rüstet sich wie zu einem Schlachttage. Truppen werden hierher gezogen und alle Besatzungen in der Nähe haben ihre Verhaltsbefehle empfangen, so daß schleunigst 60 bis 80,000 Mann um Paris versammelt werden können. Die Kasernen sind mit Munition und Lebensmitteln für 5 bis 6 Tage versehen worden. Die Polizei-Kommissare haben über Maßregeln zur Erhaltung der Ruhe bei dem beabsichtigten Banket berathen. — Die Pairs-Kammer beräth den ihr zugegangenen Gesetzentwurf über die Arbeit der Kinder und Frauen in den Fabriken.

## Die „Sammelpolitik" und der Bund der Landwirthe.

Bei der diesjährigen Zirkusversammlung des Bundes der Landwirthe ist nicht viel herausgekommen, aber immerhin ist der Beschluß beachtenswerth, der die Stellung des Bundes zu der „Sammelpolitik des Herrn v. Miquel" festlegt. Der um die kommenden Wahlen besorgte Leiter der preußischen Politik hat im vorigen Jahre bei der Berathung der Vereinsgesetznovelle das schlau ausgeklügelte Schlagwort von der „Sammlung" ausgegeben. Das ist ein neuer Name für eine alte Sache. Die Parole von der „Sammlung" hat den Zweck, die Nationalliberalen wieder in Wahlfreundschaft mit der Regierung und den Konservativen zu bringen. Das Mißtrauen und die Widerstandslust, die bei den Nationalliberalen erwacht waren, sollen durch das Oel der Sammlung besänftigt werden. Das alte Kartell marschirt unter einem neuen Namen auf. Die Regierung hat das Bestreben, sich eine neue Kartellmehrheit zu schaffen, die gefügig jedem Winke von oben folgt. Der Name „Kartell" ist in Verruf gekommen, deshalb ist das Schlagwort „Sammlung" als Parole ausgegeben.

Von dieser Sammelpolitik will aber der Bund der Landwirthe nichts wissen. Er hat im Zirkus Busch eine Resolution beschlossen, deren Spitze sich ausdrücklich gegen die Miquelsche Parole kehrt. Die Resolution spricht von „Kundgebungen", welche zu einer Politik der Sammlung aufrufen, „ohne bestimmte und klare Ziele erkennen zu lassen." Gegenüber der verschwommenen Sammelpolitik stellt der Bund seine Forderungen auf. Man muß anerkennen, daß diese Forderungen den Vorzug der Bestimmtheit und Klarheit haben, es sind agrarische Forderungen extremster Art. Sie bewegen sich genau in der Richtung der Anträge des Grafen Kanitz im deutschen Landwirthschaftsrath. In Bezug auf alle agrarischen Erzeugnisse verlangt man autonomen Tarif, verwirft also jede vertragsmäßige Bindung der Maximalsätze auf landwirthschaftliche Zölle. Verträge werden nur zugelassen auf industrielle Erzeugnisse und alsdann auch nur auf kurze Zeit. Es ist schnurstracks das Gegentheil der Handelsvertragspolitik, wie sie 1892 zur großen Genugthuung der industriellen Kreise eingeleitet ist und noch gegenwärtig in Kraft steht. Diese Handelsvertragspolitik, so sagte Herr v. Ploetz habe hauptsächlich die Landwirthschaft ruinirt. Und doch hat die Handelsvertragspolitik weiter nichts mit sich gebracht als eine Ermäßigung der Kornzölle um 75 Pfg. für den Zentner. Heute stehen sogar die Weizen- und Roggenpreise erheblich höher als vor dem Inkrafttreten des russischen Handelsvertrages. Die Leiter des Bundes denken nicht daran, sich mit einer Erhöhung der Getreidezölle in neuen Handelsverträgen zufrieden zu erklären; noch weniger selbstverständlich denken sie daran, auf diese Forderung der Zollerhöhung zu verzichten, sofern sie sich als ein Hinderniß neuer Verträge erwiese. Sie wollen solche Verträge in dem Sinne, in dem die Industrie sie behufs der Sicherung ihrer Ausfuhr verlangen muß, überhaupt nicht. Sie wollen die Freiheit behalten, die Preise für die landwirthschaftlichen Erzeugnisse zu „reguliren und zu stabiliren", d. h. den Antrag Kanitz oder ein ähnliches Mittel staatlicher Monopolisirung der Einfuhr ausländischen Getreides durchzuführen.

Die Offenherzigkeit der Bündler verdient alle Anerkennung; sie decken ihre Karten auf und spielen ein ehrliches Spiel Die Bekämpfung des Agrarierthums wird deshalb auch offen und ehrlich geführt werden können. Die Sammelpolitik des Herrn von Miquel dagegen ist ein Versteckenspiel; die Parteien, die sich darauf einlassen, setzen sich der Gefahr aus, gründlich genasführt zu werden. Das Schicksal droht vor allem den Nationalliberalen, wenn sie der Lockpfeife des schlauen Rattenfängers aus dem Kastanienwäldchen folgen. Herr von Miquel betrachtet aller Wahrscheinlichkeit nach als erste und sicherste Frucht seiner Taktik die Bildung einer konservativen Mehrheit im Landtage. Die wenigen Stimmen, welche noch zum Triumphe des gefährlichen Vereinsgesetzes fehlten. werden sich mit Hilfe von kurzsichtigen oder schwächlichen Nationalliberalen wohl einfangen lassen. Aufgabe der entschieden Liberalen wird es sein, dem klugen Taktiker einen Strich durch die Rechnung zu machen.

Vor allem gilt es, sich frühzeitig zu rüsten. Mancherlei Zeichen deuten darauf hin, daß die Landtagswahlen noch in diesem Frühjahr stattfinden sollen. Früher schon hat der Landwirthschaftsminister in einer Rede angedeutet, die Regierung habe das Haus nicht mit Vorlagen überlastet, um den Mitgliedern nachher Zeit für die Wahlagitation zu lassen. Offenbar im Einverständniß mit der Regierung sucht der neue Präsident v. Kröcher die Verhandlungen nach Möglichkeit zu beschleunigen. Nicht nur, daß die Plenarsitzungen länger in den Nachmittag hinaus fortgesetzt werden, kündigt Herr v. Kröcher schon jetzt Abendsitzungen an. Man will daraus entnehmen, daß in Uebereinstimmung mit der Regierung ein Schluß der parlamentarischen Session, auch des Landtages, bis Ostern beabsichtigt wird und daß die Neuwahlen auch zum Landtag schon in diesem Frühjahr stattfinden sollen. Da heißt es, auf der Wacht zu sein.

## Prozeß Zola.

**Paris**, 15. Februar.

Der Andrang in der Nähe des Gerichtsgebäudes und im Innern desselben hat heute nachgelassen; es ereigneten sich keine Zwischenfälle; doch war der Saal bei Eröffnung der Sitzung um 12¾ Uhr dicht gefüllt. Zunächst wird der Gerichtsbeschluß bekannt gegeben, durch den die Anträge der Vertheidigung abgewiesen werden, daß die Schriftverständigen Erklärungen über die von ihnen vor dem Esterhazy-Kriegsgerichte nach Ausschluß der Oeffentlichkeit gemachten Aussagen abgeben sollen.

General Gonse giebt eine Erklärung gegen den Deputirten Jaurès ab, welcher ausgesagt hatte, der Generalstab hätte, da er kein Licht in der Sache wolle, dem Major Esterhazy eine „Herzstärkung", d. h. das „erlöschende Schriftstück" zukommen lassen. General Gonse stellt diesen Angaben das entschiedenste Dementi entgegen. Niemand wünsche mehr als er, daß Licht, volles Licht geschafft werde und dazu werde er für sein Theil mit allen Kräften beitragen.

Advokat Labori sagt hierauf: Da Sie dazu beitragen wollen, daß Licht geschafft werde, so bitte ich Sie, beim Kriegsminister folgendes zu beantragen: 1) daß er den General Mercier ermächtige, sich über das geheime Schriftstück auszulassen, das, wie wir wissen, dem Kriegsgerichte mitgetheilt worden ist; 2) daß Oberst Picquart vom Amtsgeheimniß entbunden werde; 3) daß das ursprüngliche Bordereau hierher gebracht werde; 4) daß die Schriftstücke, die als Material für die Schriftbegutachtung Bertillon's dienten, hierher gebracht werden; 5) daß Bertillon aufgefordert werde, Aussagen zu machen; 6) daß die Schriftverständigen im Esterhazy-Prozeß gleichfalls aufgefordert werden, Aussagen zu machen. General Gonse antwortet hierauf, er sei nicht befugt, dieses Ersuchen an den Kriegsminister zu übermitteln. Labori versetzte alsdann: Nun, so spreche man uns auch nicht mehr von Licht schaffen!

Der Schriftsachverständige Crépieux-Jamin protestirt mit äußerstem Nachdruck gegen die gestrigen Aeußerungen des Zeugen Teyssonnières, der ihn beschuldigte, er hätte ihn namens der Familie Dreyfus zu bestechen versucht. Das ist nicht allein eine Perfidie, sagt Crépieux, es ist der reine Roman. Er berichtet, Teyssonnières habe zu ihm Folgendes gesagt: Es ist nicht Bertillon gewesen, der die Verurtheilung des Dreyfus herbeiführte, Bertillon ist verrückt (Gelächter); ich habe Licht in die Sache gebracht und auf meinen Bericht hin ist er verurtheilt worden, nur auf meinen Bericht. (Verschiedene Ausrufe in der Zuhörerschaft.) Sodann wirft Crépieux dem Schriftverständigen Teyssonnières vor, dieser habe seine Korrespondenz der „Libre Parole" angeschuldigt, in der Hoffnung, daß man darin die vier Zeilen finde, die nach dem Worte Laubordemont's genügten, um einen Menschen hängen zu lassen. Man habe aber diese vier Zeilen nicht gefunden. Aber Teyssonnières sei die Sache zu Kopfe gestiegen und so sei er dazu gekommen, die unrichtige Erzählung über ihre Unterhaltung zu geben, offenbar in der Hoffnung, ihn, Crépieux, bloszustellen. Er sei unzufrieden gewesen, daß er, Crépieux, seine Meinung über die Schuld Dreyfus' nicht theilte und hier liege zweifellos das Geheimniß seiner Haltung ihm gegenüber. Er habe den ersten Bericht über das Bordereau verfaßt und zwar als Dilettant, weil man ihn darum ersucht hat. Er sei kein Graphologe, sondern ein einfacher Privatmann. Zeuge versichert, man werde eines Tages noch sehen, daß, was er vorbringe, richtig sei.

Professor Paul Meyer vom Collège de France erklärt, daß die scheinbare Veränderung des Facsimiles des Bordereaus im „Matin" durch das Abziehen auf einer Rotationsmaschine bewirkt sein kann. Redner bemerkt: „Ich war tief betrübt, als ich sah, daß man in dieser so ernsten Sache Bertillon mit der Expertise betraut hatte, dessen Verfahren jeder Methode, jeden vernünftigen Sinnes entbehrt." (Lachen.) Hinsichtlich der Schrift Esterhazy's erklärt Zeuge, daß dieselbe durchaus derjenigen im Bordereau gleiche.

Labori will hierauf an die Schreibsachverständigen Couard, Belhomme und Varinard Fragen stellen und bittet den Präsidenten, dieselben wieder aufzurufen. Der Präsident verhält sich jedoch durchaus ablehnend. Labori erwidert, er werde Anträge in diesem Sinne stellen. Präsident: Sei es, stellen Sie Ihre Anträge. Der Gerichtshof wird darüber entscheiden. Labori formulirt sodann seine Anträge. Labori verliest alsbald seinen Antrag, der Gerichtshof möge ihm beurkunden lassen, daß der Präsident, noch ehe der Vertheidiger eine Frage formulirt hatte, ihm untersagte, dieselbe zu stellen.

Der Gerichtshof erläßt, nachdem er sich zu kurzer Berathung zurückgezogen, Beschluß dahin, daß nach Bestimmungen des Artikels 270 der Strafprozeßordnung der Präsident zu Recht die Stellung einer Frage verweigert habe, welche nur unnütz die Verhandlung verlängern könne. Der Präsident bemerkt hierzu: So wird es jedes Mal geschehen, wenn Sie unnütz Fragen stellen wollen. Der Gerichtshof wird Ihnen jedes Mal den gleichen Beschluß entgegensetzen.

Labori sagt hierauf: Das ist also ein Beschluß mit reglementmäßiger Kraft! Jawohl, erwidert der Präsident.

Labori fügt hinzu: „Ich protestire mit aller Energie, deren ich fähig bin. Es ist das erste Mal, daß vor einem Gerichtshofe ein derartiger Beschluß den Anträgen des Vertheidigers entgegengestellt wird." Der Präsident erwidert: „Protestiren Sie, so viel Sie wollen, es bleibt dabei." (Lärm.)

Molinier, Professor am Collège de France, sagt aus, er könne bei seiner Seele und seinem Gewissen bestätigen, daß alle Formen der Schrift Esterhazy's genau denjenigen im Bordereau glichen, von dem er ein Facsimile vor Augen gehabt habe. Der Präsident fragt Molinier: Für wen haben Sie diese Untersuchungen angestellt? Antwort: Für mich persönlich, denn die Angelegenheit interessirte mich, wie sie, wie ich glaube, alle Franzosen interessirt. (Bewegung.)

Vertheidiger Clémenceau erklärt: Sie erinnern sich, meine Herren Geschworenen, der Umstände, unter denen der Gerichtshof den Befehl gab, der Untersuchungsrichter Berthulus solle Madame Boulancy verhören. Im Nachfolgenden haben Sie im Wesentlichen das Ergebniß des Verhörs: Frage: Haben Sie Briefe in Händen oder bei Dritten deponirt, welche Esterhazy Ihnen geschrieben hat? Madame Boulancy: Ja, ich habe gewisse Briefe in Händen. Frage: Haben Sie von Esterhazy nicht Telegramme erhalten? Antwort: Ich habe zwei Telegramme erhalten. Frage: Enthielten diese Telegramme Drohungen? Antwort: Es war keine Drohung darin enthalten; sie waren in höflichster Form, aber auch in den dringendsten Ausdrücken abgefaßt und bezweckten, die Briefe zurückzuerhalten, die Esterhazy mir 1881 und 1884 geschrieben hatte. Frage: Sind die Briefe für Esterhazy kompromittirend? Antwort: Sie sind vielleicht ebenso kompromittirend, wie der Brief, in welchem das Wort „Ulan" vorkommt; sie enthalten in Bezug auf die Armee und auf Frankreich Aeußerungen, die von gewisser Wichtigkeit sind. (Bewegung.) Frage: Warum haben Sie Esterhazy die Briefe nicht zurückgegeben? Antwort: Weil ich sie bei der Hand behalten will, um zu beweisen, daß ich keine Fälschung begangen habe, wie man mich dessen mit Bezug auf die übrigen veröffentlichten Briefe beschuldigt hat. Frage: „Ist Esterhazy in der letzten Zeit einige Mal bei Ihnen gewesen?" Antwort: „Er ist drei oder vier Mal gekommen, und zwar immer, um die Briefe zurückzufordern."

Hierauf verliest Labori das Protokoll über das Verhör, das derselbe Richter mit Blanche de Comminges angestellt hat. Das Ergebniß dieses Verhörs ist so zu sagen ein negatives, denn über die Punkte von einiger Wichtigkeit hat die Zeugin die Antwort verweigert.

Advokat Clémenceau bringt hierauf den Antrag ein, das Gericht möge beschließen, einen Richter zu Frau Boulancy zu senden, der die Genannte darüber befragen soll, ob in den in ihrem Besitz befindlichen Briefen nicht folgende Stellen vorkommen: 1) General Saussier ist ein Clown bei uns, die Deutschen würden ihn in den Zirkus stellen. 2) Wenn die Preußen bis Lyon kämen, so könnten sie ihre Gewehre fortwerfen und brauchten nur die Ladestöcke behalten, um die Franzosen vor sich her zu treiben.

Es folgt die Vernehmung dreier Sachverständigen, die sich aus Liebhaberei mit Untersuchung von Handschriften beschäftigen. Alle drei versichern, das Facsimile sei eine getreue Reproduktion der Schrift Esterhazy's.

Der Brüsseler Advokat Felix Frank befestigt an einer herbeigeschafften Tafel Facsimil's des Bordereaus und der Schrift Esterhazys und ergeht sich in langen Auseinandersetzungen über dieselben, an deren Schlusse er sagt: „Ich erkläre auf mein Gewissen, daß eine einzige Person das Dokument geschrieben hat, daß Esterhazy allein in der Welt es hat schreiben können." (Bewegung und Unterbrechungen.) Frank ruft: „Ich wollte erklären, da man mich aber unterbricht, fahre ich fort." Präsident: „Ich bitte Sie, vor dem Gerichtshofe eine andere Sprache zu führen, diese ist unpassend." Labori: „Und ich, Herr Präsident, bitte Sie, die Zuhörer zum Schweigen aufzufordern. Wie Sie sehen, sind es nicht mehr die Advokaten, die Kundgebungen machen." Frank fährt fort: „Ich finde, daß der, welcher das Bordereau geschrieben hat, einen germanischen Geist hat" und schließt mit der Prophezeiung, einen oder den anderen Tag werde man zu der Erkenntniß gelangen, daß das Bordereau nicht von dem geschrieben worden ist, den man verurtheilt hat. (Lärm).

Hierauf wird Grimand, Mitglied des Institut de France und Professor an der polytechnischen Schule vernommen. Grimand erklärt: Er habe den an die Deputirtenkammer gerichteten Protest mitunterzeichnet, weil er gefühlt habe, daß es sich um die Achtung des Gesetzes und um die Ehre des Vaterlandes handle. Er habe in beiden Affären so seltsame Dinge entdeckt, daß er sich in seinem Gewissen beunruhigt gefühlt habe; alles in dem Verfahren der Sachverständigen und der sieben Mitglieder des Kriegsgerichts sei ihm seltsam erschienen. Grimand fügt hinzu: „Trotz aller versteckten Drohungen und Einschüchterungsversuche versichere ich, daß die Revision des Prozesses unabweisbar ist, und daß wir alles daran setzen werden, sie zu erlangen." Labori fragt: „Von welchen Einschüchterungen sprechen Sie?" Grimand: „Als ich den Protest unterzeichnet hatte, ließ der Kriegsminister mich offiziös fragen, ob ich wirklich den Protest unterzeichnet habe. Ich habe dann erfahren, daß der Kriegsminister am folgenden Tage dem Ministerrathe ein Dekret unterbreitet hat, in welchem trotz meiner 34jährigen Dienstzeit meine Amtsentsetzung ausgesprochen wurde. Wie man mir mitgetheilt hat, hat sich der Ministerrath aber dahin ausgesprochen, daß mein achtungsvoller Protest nur mein Recht, wie das eines jeden Bürgers sei. Später ist mir mitgetheilt worden, der Kriegsminister habe den Direktor der polytechnischen Schule aufgefordert, eine Untersuchung gegen mich einzuleiten, denn ich hätte eine gegen die Armee gerichtete Adresse unterzeichnet. Man bezweifelt meinen Patriotismus: Ich bin mehr Patriot, als

irgend Jemand, ich grüße die Trikolore als Symbol des Vaterlandes und hoffe, daß sie dereinst über den verlorenen Provinzen wehen wird. (Beifall.) Die Armee ist Fleisch von unserm Fleisch und Blut von unserm Blut; wie sollte ich sie da nicht lieben? Beleidigungen, Drohungen mit Absetzung, nichts wird mich berühren; wir wollen die Wahrheit und wir werden sie haben, was man auch thun möge, wir werden sie trotz allem haben. Wir alle werden auf dem Wege, den wir eingeschlagen haben, verharren."

Grimand zieht sich zurück und macht dabei eine Bemerkung zu Labori, der ihm sagt: „Ich bitte Sie, laut zu sagen, was Sie mir eben leise gesagt haben." Grimand: „Ich sagte, ich kannte Zola nicht, ich sähe ihn heute zum ersten Male."

Havet, Mitglied des Instituts de France und Professor am Collège de France, erklärt, er habe, wie so viele Andere, eine Untersuchung über das Bordereau und über Briefe Dreyfus' und Esterhazy's angestellt. Zeuge führt einen Brief Dreyfus' an, in welchem der Satz vorkommt: „Ich habe denen, die mich haben verurtheilen lassen, eine Pflicht vermacht, der sie sich, ich bin dessen sicher, nicht entziehen werden", und erbietet sich, vor den Geschworenen den Beweis zu führen, daß die Buchstaben in diesen Worten nicht den Buchstaben in dem Bordereau gleichen. Zeuge kommt zu dem Schlusse, daß es fast unmöglich sei, daß das Bordereau nicht von Esterhazy herrühre. Nach der Vernehmung Havet's wird die Sitzung geschlossen.

## Politische Uebersicht.

**Ueber die Stellung der Polen zur Flottenvorlage** herrscht zur Zeit noch keine Klarheit Nachdem die „Germania" mit aller Bestimmtheit gemeldet hatte, die polnische Fraktion habe sich gegen die Flottenvorlage erklärt, wird diese Meldung jetzt mehrfach, auch in der polnischen Presse, angefochten. Wie es scheine, habe die Fraktion sich bedingungslos nur gegen die Vorlage in ihrer jetzigen Form ausgesprochen, die Stellung zu den Einzelheiten sich jedoch vorbehalten. Die Haltung der Polen wird schwerlich noch von entscheidender Bedeutung sein.

* * *

**Daß es mit dem Bund der Landwirthe langsam rückwärts geht,** beweisen die Zahlen, die bei der Vorstellung im Zirkus Busch im Geschäftsbericht angeführt wurden. Die Bundeseinnahmen werden für das letzte Jahr auf 491 850 Mk. angegeben. Da sie für 1894/95 auf 493000, für 1895/96 auf 494000 Mk. beziffert wurden, so sind sie also jetzt niedriger wie damals. In dem Geschäftsbericht wird gesagt, der Bund zähle rund 187000 Mitglieder. Aber für 1893 wurde die Mitgliederzahl auf 220000 angegeben, am 18. Febr. 1895 auf 189796, am 1. Febr. 1896 auf 190972. Sie ist also jetzt um rund 4000 kleiner als vor 2 Jahren. Fortschritte hat der Bund der Landwirthe mithin nicht gemacht. Gewiß ist die Mitgliederzahl von 187000 ziemlich stattlich; aber der Bund der Landwirthe ist darum doch nicht gleichbedeutend mit der deutschen Landwirthschaft, der nach der jüngsten Berufszählung 8292692 Personen im Hauptberuf angehören. Unter den 187000 Mitgliedern sollen nur 1500 Großgrundbesitzer, 28500 mittlere und 157000 kleinere Grundbesitzer sein. Wieviel von den letzteren in den Bund gepreßt sind, wird in der Statistik leider nicht angegeben.

* * *

**Zoll- und Steuerbeamte dürfen nicht mucken.** Sämmtlichen preußischen Zoll- und Steuerbeamten ist einem Berliner Blatte zufolge ein Erlaß des Finanzmisters mitgetheilt worden, der sich gegen die zunehmenden Vereinsbestrebungen innerhalb der Beamtenschaft wendet. Es heißt in dem Erlaß: Besonders haben schon seit längerer Zeit diese Bestrebungen zur Gründung und allgemeinen Ausbreitung von Vereinen geführt, die es sich zur Aufgabe machen, die dienstlichen Standesinteressen ihrer Mitglieder zu vertreten, insbesondere Rangerhöhungen, Verbesserung des Einkommens und dienstliche Erleichterungen zu erreichen, sei es durch Massenpetitionen, sei es durch die Agitation in der Presse, wobei mehr oder weniger versteckt zum Ausdruck gebracht wird, daß die Verwaltung kein Verständniß für den Werth der Leistungen der Beamten und für ihre Bedürfnisse oder kein Interesse für die Besserung der Lage einzelner Beamtenklassen zeige. Da solchen Vereinsgründungen der Gedanke zu Grunde liegt, daß man durch ein derartiges Zusammenschließen einen verstärkten und daher erfolgreicheren Druck auf die Entschließungen der Vorgesetzten auszuüben vermöge, so können sie nicht geduldet werden, wenn nicht die Disziplin gelockert werden soll.

## Deutschland.

**Berlin,** 15. Februar.

— Dem „Reichsanz." zufolge ist dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Staatsminister v. Bülow, der Rothe Adlerorden 1. Klasse mit Eichenlaub verliehen worden.

— Im Herrenhause stand Dienstag der Antrag des Herzogs von Ratibor betr. Maßnahmen zur Verhütung künftiger Hochwasserkatastrophen zur Berathung. Der Landwirthschaftsminister theilt mit, daß in einem eben abgehaltenen Kronrath beschlossen sei, von einer Vorlage an den Landtag für jetzt abzusehen, da das Material noch nicht vollständig beisammen sei. Es werde am besten im Sommer unter Verwendung aller verfügbaren Kräfte vervollständigt werden. Dann werde das Gutachten der Provinzial-Landtage der Provinzen Schlesien und Brandenburg eingeholt und dem Landtage in nächster Session eine ausführliche Vorlage gemacht werden. Auch über eine neue Organisation der Wasserverwaltung seien Beschlüsse gefaßt worden, die schon in nächster Zeit bekannt gemacht werden sollen. Der Antrag der Kommission auf Ueberweisung sämmtlicher zu dieser Angelegenheit gestellten Anträge als Material wird darauf instimmig angenommen.

— Ueber das Verhältniß zwischen den Nationalliberalen und Bündlern liegen einige bemerkenswerthe Mittheilungen vor. Im Wahlkreise Bromberg wollten die Konservativen, Bündler und Antisemiten mit den Nationalliberalen gemeinsam einen Reichstagskandidaten aufstellen, die Nationalliberalen sollen aber erklärt haben, der aufzustellende Kandidat dürfe nicht Mitglied des Bundes der Landwirthe sein. Die „D. Tageszeitung." erklärt bezeichnenderweise, daß sie dies nicht glauben könne und hält eine Aufklärung für nothwendig, „ob die Herren Nationalliberalen wirklich diese nicht näher zu bezeichnende Bedingung gestellt haben." Die Nationalliberalen können hieraus entnehmen, wie sie von den Bündlern eingeschätzt werden. Eine anscheinende Widersetzlichkeit gegen die Bündler haben die Nationalliberalen auch im Reichstagswahlkreis Celle-Gifhorn begangen. Dort ist von ihnen der Hofbesitzer Grote als Kandidat aufgestellt worden, nachdem er die Erklärung abgegeben hatte, daß er der nationalliberalen Fraktion des Reichstags im Falle seiner Wahl beitreten, aus dem Bunde der Landwirthe aber dann austreten wolle, wenn dieser unerfüllbare Forderungen an ihn stellen würde. Diese Erklärung hat Herr Grote dem „Hann. Kour." zufolge „im Einverständniß mit seinen Freunden vom Bund der Landwirthe" abgegeben. Schon dieses Einverständniß ist verdächtig, und die Nationalliberalen hätten zunächst feststellen sollen, welche Forderungen ihr Kandidat als „unerfüllbar" ansieht. Daß sogenannte Nationalliberale hierin ein weites Gewissen haben, und wenn es sich selbst um Forderungen wie den Antrag Kanitz und die Doppelwährung handelt, zeigt der bereits mitgetheilte Vorgang im 15. hannoverschen Wahlkreis Uelzen-Dannenberg-Lüchow. Dort ist der jetzige nationalliberale Landtagsabg. Puttfarken von den Bündlern als Kandidat für die Reichstagswahlen aufgestellt worden, da er sämmtliche Fragen, die vom Bund der Landwirthe über seine wirthschaftspolitische Stellung an ihn gerichtet wurden, „in durchaus befriedigender Weise beantwortet" habe. Man sieht hieraus, wie vielseitig der Begriff „nationalliberal" ist und wie weitherzig er sich deuten läßt.

— Als vor kurzem mitgetheilt wurde, daß der mit der Unterschrift dreier Landräthe versehene Wahlaufruf der Bündler im Wahlkreis Hildesheim trotz der Ankündigung der „Nordd. Allg. Ztg." über die bevorstehende Zurechtweisung der Landwirthe nach wie vor verbreitet werde, tröstete sich die nationalliberale Presse damit, daß es sich wohl nur um den Rest der ersten Auflage des Wahlaufrufs handele. Thatsächlich wurde aber nicht nur „mit dem Rest geräumt", sondern es ist, wie aus Hildesheim berichtet wird, unterdeß eine neue Auflage des Wahlaufrufs hergestellt worden. Der Inhalt ist unverändert geblieben und die drei Landräthe haben nicht nur den Wahlaufruf unterschrieben, sondern gehören auch der bei der Aufstellung des bündlerischen Kandidaten gebildeten Wahlkommission an. Da nicht anzunehmen ist, daß die Landräthe sich offen gegen die Regierung auflehnen werden, dürften sie über die Politik der Regierung vielleicht besser unterrichtet sein als die „Nordd. Allg. Ztg."

— Bei der heutigen Landtagsersatzwahl im 4. Wahlbezirke des Regierungsbezirks Potsdam an Stelle des verstorbenen Abgeordneten Frhrn. v Eckardstein wurde nach amtlicher Feststellung der Reichstagsabgeordnete Professor Pauli zu Eberswalde (freikonservativ) mit 631 von 636 abgegebenen Stimmen gewählt.

— Der älteste vortragende Rath im Ministerium des Innern, Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rath Röll hat seine Entlassung nachgesucht. Man bringt seinen Rücktritt mit der Ernennung des Reg.-Präsidenten von Bitter zum Direktor im Ministerium des Innern in Verbindung.

— Die Konferenz wegen der Abschaffung der Zuckerprämien ist auf unbestimmte Zeit vertagt.

— Der „Reichsanzeiger" schreibt: Nachrichten des Kaiserlichen Gouvernements für Deutsch-Ostafrika zufolge ist der Premier-Lieutenant Kielmeyer von der Schutztruppe am 1. Februar d. J. in einem Kampfe gegen meuterische Waseguha bei Muhenne, der Unteroffizier Carsjenes am 17. Januar d. J. bei einem nächtlichen Ueberfall durch Wahehe gefallen.

## Ausland.

### Oesterreich-Ungarn.

— Aus dem Szabolczer Komitat werden Zusammenstöße zwischen Bauern und der bewaffneten Macht gemeldet. Nach zahlreichen Orten wurde Militär entsendet. Das Komitat Zemblen verlangt dringend die Verhängung des Standrechts. An einem Orte sollen bereits Verwundungen vorgekommen sein, worüber jedoch Einzelheiten noch fehlen.

### Italien.

— Die Deputirtenkammer genehmigte in geheimer Abstimmung mit 188 gegen 26 Stimmen den Gesetzentwurf, wonach für dieses Jahr der 4. März zur Feier des Verfassungsfestes anläßlich des 50. Jahrestages der Veröffentlichung der Verfassung festgesetzt wird. Der Senat genehmigte den Gesetzentwurf mit 73 gegen 1 Stimme und beschloß einstimmig, an demselben Tage dem König eine Adresse zu überreichen.

### Türkei.

— Der Kommandant der thessalischen Armee Edhem Pascha hat Befehl erhalten, sich nach Ueskūb zu begeben, und dürfte bereits dorthin abgereist sein. Derselbe soll eine Untersuchung über die dortigen Vorfälle einleiten.

### Asien.

— Der Kaiser von China hat durch einen besonderen Erlaß den Generalgouverneur und die oberen Behörden der Provinz Kiangsu, in welcher Shanghai liegt, angewiesen, dem Prinzen Heinrich einen nach jeder Richtung hin würdigen Empfang zu bereiten.

### Amerika.

— Nach einer Depesche des „Newyork Herald" aus Panama war der Mörder des Präsidenten von Guatemala, Oskar Solinger oder Zollinger (britischer Staatsangehöriger) früher Angestellter bei dem Finanzier Aparicio, der im vorigen September in der Gefangenschaft vom Präsidenten Barrios getödtet worden war. Der Attentäter wurde nach vollbrachter That sofort von der Palastwache erschossen.

## Schutz gegen die Polizei!

Das Kapitel von polizeilichen Miß- und Uebergriffen wird auch heute wieder durch einige Beiträge bereichert.

In **Berlin** ist Montag Vormittag die Gattin des Rittergutsbesitzers und Premierlieutenants d. R. Linck vom 1. Leibhusarenregiment in Danzig verhaftet worden. Herr Linck befindet sich in Folge eines Armbruches in Behandlung des Professors v. Bergmann. Seine Gattin unternahm, von der Gouvernante und ihrem Töchterchen begleitet, eine Ausfahrt, um Besorgungen zu machen. An der Ecke der Leipziger- und Friedrichstraße trat ein uniformirter Schutzmann auf sie zu und erklärte sie für verhaftet. Das geschah, als sie die Droschke verließ und bezahlen wollte. Vergeblich suchte sich die Frau L. auszuweisen, der Schutzmann erklärte, sie sei eine gesuchte Frau Heimath und müsse zur Wache. Die Geängstigte schickte die Gouvernante mit dem Kind in das Hotel Monopol, um ihren Mann zu holen und mußte, begleitet von einer großen Menschenmasse, die Leipziger Straße entlang den Weg nach der Wache in der Charlottenstraße antreten. Da die Dame keine Legitimationspapiere, nach denen sie gefragt wurde, bei sich hatte, wurde sie einem genauen Verhör unterzogen. Nach etwa einer halben Stunde erschien der Wirth des Monopol-Hotels mit dem Gatten, worauf die Dame freigelassen wurde. Herr L. begab sich zum Polizeipräsidium, um sich zu beschweren. Seine Gattin, die einer angesehenen Danziger Familie entstammt, liegt krank darnieder. Das „Kl. Jour." fügt dieser seiner Mittheilung hinzu, daß der Kommandeur des Regiments, dem Herr L. angehört, Flügeladjutant des Kaisers ist und diesem über dem Vorfall berichten wird.

In **Stade** wurde der Polizeisergeant Lucenz wegen Körperverletzung, die er in Zivil, aber unter Herauskehrung seiner amtlichen Stellung an drei harmlos ihres Weges gehenden Personen mit einem Stocke verübt, zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt. Bei der Urtheilsbegründung hob der Vorsitzende des Gerichtshofes hervor, daß das Benehmen des Angeklagten geradezu roh und ungebührlich zu nennen wäre. Wo solle denn der Schutz des Publikums bleiben, wenn gerade die Polizeibeamten, die doch lediglich für Ruhe und Ordnung zu sorgen hätten, ihre Befugnisse in der gröblichsten Weise überschritten?

In **Bremen** hatte sich der Schutzmann A. J. W. Ellinghaus, dem von seiner vorgesetzten Behörde der Dienst auf den 15. Februar dieses Jahres gekündigt worden ist, wegen schwerer Körperverletzung im Amte vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts zu verantworten. Bei einer Razzia war er auf einen Menschen, der auf einem Torfwagen schlief, gestoßen. Er weckte ihn, indem er mit seiner Säbelklinge auf ihn einschlug. Als der Mann vom Wagen herabgesprungen war und sich dem Schutzmann zur Verfügung stellte, versetzte ihm dieser nochmals Schläge. Der Mann wurde festgenommen, machte dann aber Anzeige und es wurden die frischen Striemen an seinem Körper von einem Arzte festgestellt. Der Schutzmann wurde zu einer Gefängnißstrafe von drei Monaten verurtheilt.

In **Kreuznach** hat sich folgender Vorfall abgespielt: Im Juli des Jahres 1896 trat in eine dortige Zuckerwaarenfabrik ein Konditor in Arbeit, der sich alsbald der liebevollsten Aufmerksamkeit der Polizeibehörde zu erfreuen hatte. Als dem Mann die behördliche Beaufsichtigung lästig wurde, und er beobachtete, daß seine Hausleute und Arbeitsgenossen ihm scheu aus dem Wege gingen und ihn verächtlich behandelten, forschte er nach der Ursache dieser ihm unerklärlichen Erscheinung. Zu seinem größten Erstaunen erfuhr nun der Konditor, daß ein Polizist ihn als einen unter polizeilicher Aufsicht stehenden ehemaligen Zuchthäusler bezeichnet habe. Gegen den Beamten wurde bei dessen Behörde und beim Schiedsrichter Beleidigungsklage angestrengt, an beiden Stellen aber wurde dem Kläger der Nachweis gebracht, daß der Polizist berechtigt zu seiner Aussage war, weil nach den bei der Polizeibehörde vorhandenen Personal-Akten der Kläger wegen mehrerer grober Verbrechen insgesammt zu neun Jahren Zuchthaus verurtheilt sei und z. Z. noch unter Polizeiaufsicht stehe. Der Kläger, der sich keiner dieser Strafen bewußt war, nahm Einsicht in die Personal-Akten und fand nun, daß wohl Name, Stand und Geburtsort, nicht aber das Geburtsdatum, noch weniger aber die angegebenen Strafthaten auf seine Person zutrafen. Er brachte durch unanfechtbare Papiere, u. a. Militärpapiere, den Nachweis, daß er niemals eine Strafe erlitten habe und ein Irrthum vorliegen müsse. Das Einzige, was der Mann erzielte, war, daß man ihm versprach, die Sache nochmals untersuchen zu wollen. Unter dem 2. Februar d. J. erhielt der mehr als $1^1/_2$ Jahre wie ein gemeiner Verbrecher polizeilich beaufsichtigte Mann endlich folgendes Schreiben der dortigen Polizei-Verwaltung: „Sie werden hierdurch benachrichtigt, daß Ihre Angaben, wonach Sie bis jetzt keine Strafen erlitten haben, sich als richtig erwiesen haben und daß das über Sie hier angelegte Strafverzeichniß vernichtet worden ist. Ihre Papiere folgen hierbei zurück." Hoffentlich wird dem in seiner Ehre gekränkten und wirthschaftlich geschädigten Manne eine Genugthuung zu theil werden und außerdem derjenige Beamte zur Rechenschaft gezogen werden, den die Schuld an dem Versehen trifft.

## Von Nah und Fern.

* **Ein krasser Fall von Aberglauben und Unwissenheit** beschäftigte am Dienstag das Berliner Schöffengericht. Die des Betruges beschuldigte Wittwe Amalie Heidfeld befaßt sich außer mit Kartenlegen auch damit, abtrünnig gewordene Liebhaber oder Ehemänner wieder dem früheren Gegenstand ihrer Liebe zurückzuführen. Das Dienstmädchen Mauk erzählte am Dienstag vor Gericht, daß sie zu der Angeklagten gekommen sei, um sich die Karten legen zu lassen. Die Angeklagte habe dabei wie überrascht, gefragt: „Sie kennen gewiß einen Herrn, der sich von Ihnen abgewendet hat?" Dies war nun allerdings der Fall. Die Zeugin hatte am Kaisers Geburtstag den flotten Ulan Stephan kennen gelernt und war in Liebe zu ihm entbrannt. Stephan hatte aber nichts wieder von sich hören lassen trotz vieler Briefe der Zeugin. „Den wollen wir bald wieder kriegen," tröstete Frau Heidfeld. Und nun begann der Zauber. Das Mädchen erhielt den Auftrag, eine weiße Taube zu kaufen und der Angeklagten zu bringen. Die Taube wurde geschlachtet, die Angeklagte briet und verzehrte sie. Nur das Herz erhielt das Mädchen mit dem Auftrag, es zu Hause zu verbrennen und die Asche zu vergraben. Nach acht Tagen würde dann der Mann, der ihr das „gebrannte Herzeleid" angethan habe, zu ihr zurückkehren. Das Mädchen, das der Angeklagten „für ihre Bemühungen" 2 Mk. zahlen mußte, folgte der Weisung. Aber Stephan kam nicht. „Dann müssen kräftigere Mittel angewendet werden," meinte die Angeklagte. Zunächst die Froschkeule. Die Angeklagte zeigte dem Mädchen eine solche, und da sie von einem amerikanischen Frosch herrührte, mußte die Zeugin 3 Mk. dafür bezahlen. Die Froschkeule wurde verbrannt und vergraben — Stephan kam nicht. Nun hatte die Zeugin größere Opfer zu bringen. Die Angeklagte gab an, daß sie ein Handtuch zum „Anbinden" Stephans bedürfe, nachdem die Zeugin sich die frisch gewaschenen Hände daran abgetrocknet habe, daß sie ferner einen Bettüberzug verbrennen und die Kammer des Mädchens mit Ehrenpreis und Glückswurzeln ausräuchern müsse. Das kostete der Zeugin viel Geld, aber — Stephan kam nicht. Weitere Mittel blieben ebenfalls wirkungslos. Nun schritt die Angekl. zum letzten Mittel. Sie ging mit dem Mädchen nach der Kaserne, hinter dessen Mauern der Ungetreue weilte. Vor dem Eingange streute die „Zauberin" unter allerlei leise gemurmelten Beschwörungen ein weißes Pulver — das von ihr erfundene Pulver. „Wenn das nicht hilft, hilft überhaupt nichts," meinte sie beim Fortgehen. Stephan kam nicht. Jetzt kam das einfältige Mädchen, welches der Angeklagten nach und nach 41 Mark geopfert hatte, auf den Verdacht, daß man „faulen Zauber" mit ihr getrieben habe. Sie erstattete Anzeige. Im Termin berief die Angeklagte sich auf ihre halbtaube Aufwärterin darüber, daß viele Damen ihren Dank durch Geschenke zu erkennen gegeben hätten, weil die Mittel sich so glänzend bewährt hätten. Dies wurde allerdings von der Aufwärterin bekundet, aber auch, daß die Angeklagte sich bisweilen über die Dummheit der Menschen lustig gemacht habe. Das Urtheil lautete auf drei Monate Gefängniß.

* **Bonn,** 12. Febr. Ein nächtliches Rencontre zwischen Studenten und Nachtwächtern beschäftigte heute die hiesige Strafkammer. Es handelt sich um den Vorfall, bei dem der Nachtwächter Zingeler mehrere Schläge auf den Kopf erhielt. Der Mann ist später gestorben, und das hat Veranlassung gegeben, daß durch einen großen Theil der deutschen Presse die Mittheilung ging, der Nachtwächter habe infolge der Verletzungen sein Leben eingebüßt. Thatsächlich ist er an Schwindsucht gestorben. Angeklagt wegen Mißhandlung, groben Unfugs und Widersetzlichkeit gegen Beamte waren 5 Mitglieder der katholischen Studenten-Verbindung „Novesia." Die Verhandlung ergab, daß es sich um eine Rauferei zwischen betrunkenen Studenten und Wächtern der Nacht handelte, wie sie häufiger vorkommen, und von diesem Standpunkte faßten auch Staatsanwalt und Gericht die Sache auf. Wegen Beleidigung und Mißhandlung erhielt der stud. phil. Neuhausen aus Kruft 180 Mk., der stud jur. Vogt aus Steele 150 Mk., die 3 übrigen je 5 Mk. Geldstrafe.

* **Kattowitz,** 14. Febr. Der Großindustrielle Dittrich im Grenzorte Zyrardow spendete 500000 Rubel zur Unterhaltung des Hospitals für die Kinder seiner Arbeiter.

* **Ein „Katzensprung."** Aus Olmütz wird dem Wiener Fremdenblatt geschrieben: Mit dem Sonntag 3 Uhr früh abgegangenen Zuge der Nordbahn fuhr auch der Matrose der Kriegsmarine Rudolf Retter nach Märzdorf. Zwischen den Stationen Hlussow'tz-Boniowitz wollte Retter von einem Durchgangswaggon in den nächsten übersteigen, wobei ihm, während er auf der Plattform stand, durch einen heftigen Windstoß die Mütze entrissen wurde, die nun über den an dieser Stelle etwa 4 Meter hohen Damm flog. Ohne sich lange zu besinnen, rief Retter den Mitreisenden zu, daß er seiner Mütze nachspringen müsse, und thatsächlich sprang er im nächsten Momente zum allgemeinen Entsetzen von dem Waggon über den hohen Damm hinunter. Auf Meldung des Kondukteurs ließ der Stationsleiter von Boniowitz sofort die Strecke durchsuchen, doch war von dem Matrosen keine Spur zu entdecken. Zum Erstaunen des Stationsleiters kam jedoch am nächsten Vormittag der Matrose ins Bureau, meldete, daß er „ein wenig" abgesprungen sei und nun komme, um sein im Waggon vergessenes Gepäck zu holen. Als der Stationsleiter die Nationale des Matrosen verlangte und ihm die möglichen Folgen seines tollkühnen Gebahrens vorhielt, erwiderte dieser wörtlich: „Aber Herr Vorsteher, ich bin Matrose der Kriegs-

marine, heiße Rudolf Retter, bin aus Pola und springe sehr oft von einem 20 Meter hohen Maste ins Wasser — also machen Sie wegen eines Katzensprunges nicht so viel Aufsehens, denn hätte ich meine Mütze gleich gefunden, wäre ich ja, da der Zug ganz gemüthlich gefahren ist, auch wieder aufgesprungen.“ Sprach's, salutirte und empfahl sich.

* **Die schwarzen Studenten.** Ein neuartiger Studentenverein wurde vor einigen Tagen in Paris gegründet. Seit mehreren Jahren strömen aus allen Welttheilen auch diejenigen, welche man einst „Wilde“ nannte, zu den europäischen Hochschulen. In Paris ist die Zahl dieser „Wilden“ so groß geworden, daß man an die Gründung eines „schwarzen“ Studentenvereins denken konnte. Obwohl sämmtlich schwarz, weisen die Vereinsbrüder doch die verschiedensten Farben auf, d. h. alle Abstufungen der schwarzen Farbe, von dem tiefschwarzen Vereins-Vorsitzenden Benito Sylva, einem geborenen Haitianer, und dem weniger schwarzen Flügeladjutanten Menelik bis zu Mulatten und noch hellfarbigeren Mischlingen. Der Verein begann seine Thätigkeit mit einem feierlichen — Frühschoppen; man beschloß, vierteljährlich eine Zusammenkunft der Negerjugend zu veranstalten, zu welchem auch weiße Gäste Zutritt erhalten sollen, aber nur solche, die sich durch Wort und Schrift um die schwarze Rasse Verdienste erworben haben.

* **Belohnte Güte.** Der Bischof von Worcester kam kürzlich durch den kleinen Ort Bamburg. Da er wußte, daß man dort ein vorzügliches Gebäck, die Bamburg Cakes, bereitete, stieg er auf dem Bahnhof aus und beauftragte bei der Kürze des Aufenthalts einen kleinen Jungen, ihm einen solchen Kuchen zu kaufen. Der Kirchenfürst war ein gutmüthiger Herr, er gab dem Jungen nicht 3, sondern 6 Pence und sagte zu ihm: „Dafür kaufe auch einen Kuchen für Dich!“ — Schon wollte der Zug abfahren, da kam der Junge gelaufen — mit vollem Munde. „Hier, Herr Bischof“, sagte er und gab ihm 3 Pence zurück, „hier haben Sie Ihr Geld, es war nur ein einziger Kuchen da.“

* **London,** 15. Febr. Lord William Nevill ist heute wegen Betruges zu 5 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt worden. Derselbe hatte seiner Zeit einen reichen jungen Offizier unter falschen Vorspiegelungen veranlaßt, Schuldscheine auf 11000 Pfund zu unterschreiben, ohne den Offizier den Inhalt der Dokumente, welche er unterzeichnete, sehen zu lassen. Nevill verschaffte sich darauf von einem jüdischen Geldverleiher mehrere tausend Pfund, indem er diese Schuldscheine als Sicherheit gab.

* **Viktoria** (Brit. Columbia), 11. Febr. An einem unbekannten Bache im Yukon-Gebiet, aber auf der amerikanischen Seite, sollen angeblich „fabelhafte“ Goldfunde gemacht worden sein. Ein gewisser Fritz Behnsen hat an seinen hier wohnenden Bruder geschrieben: „In den Felsschluchten haben wir einmal für Doll. 50.000 Gold aufgefunden. Verkaufe Dein Geschäft und komme baldigst. Bringe zugleich 10 Mann mit Dir.“

* **Ein heißblütiger Diplomat.** Man schreibt der „Frankf. Ztg.“ aus Konstantinopel vom 11. Februar: Beim gestrigen Wohlthätigkeitsballe in der „Union française,“ der nebenbei bemerkt das bedeutende Reinerträgniß von 25,000 Fr. einbrachte, kam es zu einer bedauerlichen Szene. Vor dem Kotillon, der unter Theilnahme des ganzen diplomatischen Korps stattfand, entstand zwischen dem ersten Sekretär der spanischen Gesandtschaft Marquis Antonio de Zayas und einem der anwesenden französischen Gäste wegen einer Platzfrage heftiger Streit, in dessen Verlauf Zayas seinen Gegner ohrfeigte. Ein Duell ist die Folge dieses Vorfalls. Heute erschien Marquis de Zayas, begleitet von seinem Chef, dem Gesandten Marquis de Campo Sagrado, beim französischen Botschafter Cambon, um sein Bedauern über den auf französischem Boden stattgehabten Handel auszudrücken.

## Aus den Provinzen.

**Posen,** 15. Februar. Der Gasanstaltsbote Haas ist von hier unter Mitnahme von etwa 2000 Mk. Kassengeldern geflüchtet.

**Wirballen,** 13. Febr. Als am Donnerstag der Hütejunge des Besitzers v. Plocki auf Rakowen den als bösartig bekannten älteren Stier neckte, riß sich derselbe plötzlich von der Kette los und stürzte sich auf den Jungen. Letzterer vermochte sich auf die Raufe zu schwingen, dagegen wurde der 65jährige Hirt in die Luft geschleudert, wobei er in die Dunggrube stürzte, wo er regungslos liegen blieb. Da der schnaubende Stier wegen der Tiefe der Grube ihm nicht folgen konnte, raste er auf einen soeben in den Hof einfahrenden zweispännigen Kutschwagen zu und bohrte dem einen der Pferde seine Hörner in die Seite, so daß es sofort zusammenbrach. Erst als mehrere Knechte dem wilden Thiere Taue um die Hörner warfen und es so fesselten, konnte dasselbe in den Stall zurückgebracht werden. An dem Aufkommen des verletzten Hirten wird gezweifelt.

## Lokale Nachrichten.

Elbing, den 16. Februar 1898.

**Muthmaßliche Witterung** für Donnerstag, den 17. Februar: Meist wolkig, Niederschläge, nahe Null.

**Im Kaufmännischen Verein** hielt Herr Pfarrer Weber gestern einen interessanten Vortrag über den Buddhismus, der etwa 450 Millionen Bekenner zählt. Redner schilderte zunächst die Lebensschicksale des großen Religionsstifters, über den man allerdings wenig Authentisches weiß, da Aufzeichnungen über sein Leben erst 80 Jahre nach seinem Tode gemacht sind und sich um seine Person ein ganzer Sagenkreis gebildet hat. Buddha, d. i. der Erleuchtete, ist von fürstlicher Geburt. Als er durch den erstmaligen Anblick eines Greises und eines verwesenden Leichnams auf die Vergänglichkeit alles Irdischen aufmerksam gemacht wurde, zog er sich aus der Welt des Glanzes und Genusses zurück, um darüber nachzusinnen, wie das Leid aus der Welt verbannt werden könnte. Buddha kam zu der Erkenntniß, daß nur in der Unterdrückung aller Selbstsucht und Leidenschaft das Heil liege, und suchte diese seine Lehre durch seinen eigenen Lebenswandel zu bethätigen. Buddhas Religion ist keine geoffenbarte, vielmehr hat Buddha stets entschieden betont, daß seine Lehre auf eigener Erkenntniß beruht. Redner ging nun auf Buddhas Ansichten über Gott und die Welt sowie die Seelenwanderung ein und ließ sich zum Schluß über das Moralsystem des Buddhismus aus, das zwar äußerlich viel Aehnlichkeit mit dem christlichen hat, aber von ihm doch himmelweit verschieden ist, da der Buddhismus keine Vergebung der Sünde kennt. Jede Missethat richtet sich zum Schluß gegen den Thäter selbst. Nur Enthaltung von Sünde erlöst von fortgesetzter Seelenwanderung und gestattet das Eingehen in das Nirwana, d. i. den Zustand des Nichtseins.

**Gottesdienst für Taubstumme.** Nächsten Sonntag Abends 6 Uhr findet abermals ein Gottesdienst für Taubstumme statt, wiederum im oberen Konfirmandensaal des Pfarrhauses zu St Annen, zu welchem alle Taubstummen aus der Stadt und Umgegend geladen sind und nicht etwa bloß die Mitglieder des hiesigen Taubstummenvereins. Auf Letzteres hinzuweisen sei nicht unterlassen, weil vielfach unter den Taubstummen die Ansicht verbreitet ist, als gelten diese Gottesdienste nur den Vereinsmitgliedern, welche sich um diese Zeit in den oberen Räumen des Pfarrhauses zu versammeln pflegen. Uebrigens ist es nur noch eine Frage der Zeit und gilt es nur noch einige Schwierigkeiten zu überwinden — und die Taubstummengottesdienste werden in den eigentlichen gottesdienstlichen Raum, in die Kirche verlegt; dann sollen auch besondere Abendmahlsfeiern für Taubstumme abgehalten werden. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß die jedesmaligen Taubstummengottesdienste im Kirchenzettel dieser Zeitung fortan werden bekannt gegeben werden.

**Bestätigung.** Die Wahl des Kaufmanns Hermann Loewenstein zum unbesoldeten Magistratsmitgliede der Stadt Elbing ist seitens des Herrn Regierungs-Präsidenten bestätigt worden.

**Lehrerwahl.** Zum Lehrer an den Volksschulen in Elbing ist der Lehrer Bastian aus Hütte berufen und diese Wahl seitens der Königl. Regierung zu Danzig bestätigt worden.

**Auszahlung der Gehaltszulage an einzelne Lehrer.** Eine willkommene Botschaft haben diejenigen Lehrer erhalten, welche sich mit dem neuen Besoldungsplane ohne Vorbehalt einverstanden erklärt haben. Es soll ihnen nämlich das Mehr an Gehalt pro 1. April 1897/98 nach der neuen Ordnung sofort ausgezahlt werden, während diejenigen Lehrer, welche sich nur unter Vorbehalt der Festsetzung einer höheren Miethsentschädigung mit demselben einverstanden erklärt haben, noch nicht warten müssen, bis der Herr Oberpräsident darüber Entscheidung getroffen hat. Sollte derselbe das Gesuch der letzteren berücksichtigen, so erhalten sämmtliche Lehrer die erhöhte Miethsentschädigung.

**Ueber die Schuldeputationen in den kreisfreien Städten** hat der Kultusminister in einem Erlaß, der im „Reichsanzeiger“ zum Abdruck gelangt, neue Bestimmungen getroffen. Danach sollen in den Schuldeputationen wenigstens je ein Geistlicher von der Konfession der im Stadtschulbezirk vorhandenen Schulen und ein im Stadtschulbezirk angestellter Rektor sich befinden. Die Zuständigkeit der Schuldeputationen soll sich auf innere Schulangelegenheiten erstrecken, u. a. auf Beurlaubungen, Anstellung, bezw. Bestätigung von Lehrerpersonen, aufihre Versetzung in den Ruhestand, auf Besoldungsordnungen und grundsätzliche Aenderungen der Organisation der Schulsysteme. Der Kreisschulinspektor soll, auch wenn er nicht Mitglied der Deputation ist, als Kommissar der Bezirksregierung an den Sitzungen theilnehmen.

**Schöffenauslosung.** Für die im Monat März d. Js. abzuhaltenden Schöffengerichtssitzungen bei dem hiesigen Amtsgerichte sind folgende Herren als Schöffen ausgeloost: Für Dienstag, den 1. März: Kaufmann Johann Gustav Ehrlich-Elbing, Apotheker Gustav Götz-Elbing; für Freitag, den 4. März: Besitzer Gerhard Wiebe-Zeyersvorderkampen, Landwirth Wilhelm Blietschau-Lenzen; für Dienstag, den 8. März: Besitzer Otto Friesen-Grunau-Höhe, Besitzer August Eichhorn II - Fischerskampe; für Freitag, den 11. März: Hofbesitzer Oskar Grothé-Plohnen, Besitzer Carl Rich. Heinrich Müller-Elbing; für Dienstag, den 15. März: Hofbesitzer Gust. Wilhelm-Kämmersdorf, Kaufmann Albert Conrad jun.-Elbing; für Freitag, den 18. März: Rentier Herrmann Artz-Elbing, Kunstgärtner Paul Schröter-Elbing; für Dienstag, den 22. März: Hofbesitzer Herrmann Brien-Wöcklitz, Hofbesitzer Ferdinand Dobrick-Serpien; für Freitag, den 25. März: Barbier Robert Gande-Elbing, Fleischermeister Otto Neubert-Elbing; für Dienstag, den 29. März: Besitzer Christian Seebler-Ellerwald IV. Tr., Hofbesitzer Ephraim Häfe-Pomehrendorf.

**Lehrerinnen-Verein.** In der nächsten Sitzung des Lehrerinnen-Vereins, welche am Freitag, den 18. Februar, Nachmittags 5 Uhr, stattfindet, wird ein Vortrag über „Nansen, In Nacht und Eis“ gehalten werden Das interessante Thema dürfte der Versammlung zahlreichen Besuch zuführen.

**Der Verein für vereinfachte Stenographie Stolze - Schrey** eröffnet am Montag, den 21. Februar, Abends 8½ Uhr im Hotel de Berlin einen neuen Damen- und Herrenkursus in der Erlernung des Einigungssystems Stolze-Schrey. Das Honorar beträgt einschließlich der Lehrmittel 6 Mk. Der Besuch der ersten Unterrichtsstunde ist gratis.

**Die Maul- und Klauenseuche** in Tiegenhof und Klettendorf Kr. Marienburg ist erloschen Die über die Amtsbezirke Fürstenau, Jungfer und Gr. Mausdorf verhängten Sperrmaßregeln sind aufgehoben. — Neu ausgebrochen ist die Maul- und Klauenseuche im Kreise Danziger Ndg. unter dem Viehbestande des Hofbesitzers Johs. Kröker in Freienhuben. Infolgedessen sind Schutz- und Sperrmaßregeln für die Amtsbezirke Einlage, Pasewark, Steegen, Stutthof, Groschenkampe und Pröbbernau in dem genannten Kreise angeordnet. Unter anderem ist auch dort die Ausfuhr von Wiederkäuern und Schweinen, der Handel mit solchen im Umherziehen sowie das Treiben derselben außerhalb der Feldmarkgrenzen für das bezeichnete Beobachtungsgebiet verboten.

**Eisenbahningenieur.** Auf Anfrage erklärte Minister Thielen, daß der Titel „Eisenbahnbetriebsingenieur“ für den mittlern technischen Beamten in diesen Stellen zweckmäßig sei und in keiner Weise ein Grund zur Beschwerde der akademisch gebildeten Ingenieure gegen diesen Titel vorliege.

**Preuß. Klassen-Lotterie.** Die Ziehung der dritten Klasse der 198. Königl. Preußischen Klassen-Lotterie findet am 18. bis 22. März 1898 statt. Am letzten Tage ist nur Vormittags Ziehung.

**Postalisches.** Vom 1. März ab werden auch im deutsch-britischen Verkehr Waarenproben mit Glassachen, Flüssigkeiten, Oelen, fetten Stoffen, trockenen abfärbenden oder nicht abfärbenden Pulvern und lebenden Bienen unter den für Sendungen dieser Art hinsichtlich der Verpackung im Weltpostverkehr vorgeschriebenen Bedingungen zur Beförderung mit der Briefpost zugelassen.

**Das Reichspostamt** hat angeordnet, daß Unterbeamte, die ihrer Dienstpflicht im Heere oder in der Marine zu genügen haben, nicht mehr förmlich zu entlassen, sondern in gleicher Weise, wie schon jetzt die Beamten, lediglich zu beurlauben sind. In Folge dessen wird den Unterbeamten auch die etwaige beschäftigungslose Zeit vor dem Eintritt in den Militärdienst bezw. nach der Entlassung als Dienstzeit gerechnet.

**Ein Nachtrag zum Ausnahmetarif** vom 1. Januar d. J., giltig vom 15. d. M ab für die Beförderung von Getreide, Malz, Mühlenfabrikaten zc. für den Verkehr nach Eger, Franzensbad zc. ist erschienen.

**Einberufung.** In der Zeit vom 10. bis 23. März werden Mannschaften der Reserve- und Landwehr-Fuß-Artillerie aus den Landwehr-Bezirken des Garde-Korps, sowie des 1. und 17., 5. und 6. Armee-Korps zu einer 14tägigen Uebung auf dem Thorner Schießplatz eingezogen werden.

**Benutzung der Arbeiterfahrkarten.** Nach einer Bekanntmachung der Eisenbahndirektion Bromberg können fortan sämmtliche, die vierte Wagenklasse führenden Personenzüge des Bezirks mit Arbeiterfahrkarten benutzt werden.

**Verhaftet** wurden in der letzten Nacht drei Jungen, die ihren Eltern entlaufen sind, die Schule schwänzten und sich obdachlos auf der Speicherinsel umhertrieben. Sie gaben bei ihrer Vernehmung an, daß sie sich lediglich durch Diebstahl ernährt haben. Ferner wurde ein lüderliches Frauenzimmer festgenommen, welches sich auf der Straße frech und anstößig betrug.

## Telegramme.

**Braunschweig,** 16. Febr. Der frühere preußische Kriegsminister v. Kaltenborn-Stachau ist hier nach kurzem Krankenlager gestorben.

**Hamburg,** 16. Febr. Die heute stattgehabten Bürgerschaftswahlen ergaben ein fast unverändertes Resultat. Es wurden gewählt 22 Mitglieder der Linken, 13 des Zentrums, 4 der Rechten, 1 Antisemit.

**Loeben** (in Steiermark), 16. Febr. Ein von St. Michael kommender Personenzug der Staatsbahn fuhr heute früh auf der hiesigen Station in Folge falscher Weichenstellung auf einen Güterzug. Beide Maschinen sowie mehrere Wagen sind beschädigt. Ein Schaffner wurde getödtet, ein Bahnbediensteter schwer, ein anderer leicht verletzt.

**London,** 16. Febr. Nach einer Meldung aus Peking waren bei der heutigen Neujahrsaudienz entgegen anders lautenden Nachrichten alle Gesandtschaften vertreten.

**Washington,** 16. Februar. Der bisherige spanische Gesandte Dupuy de Lôme ist nach New-York abgereist.

**Bonny,** 16. Februar. Hier eingegangenen Nachrichten zufolge hat ein weiteres Gefecht zwischen den Truppen des Nigger - Küsten - Protektorate und den Eingeborenen am 1. Februar am Croß River stattgefunden. Dem Anschein nach hatte der Generalkonsul seine Truppen nach der Hauptstadt der Ekuris dirigirt. Nachdem die von den Ekuris eröffneten Friedensverhandlungen abgelehnt worden waren, wurde die Stadt angegriffen und nach heftigem Kampfe zerstört. Die Einwohner erlitten schwere Verluste. Die Eingeborenen-Truppen verloren 19 Mann. In dem Distrikt soll nunmehr Ruhe herrschen.

## Schweres Schiffsunglück.

Ueber eine folgenschwere Explosion auf einem amerikanischen Kriegsschiff gehen uns folgende Drahtnachrichten zu:

**New-York,** 16. Febr. (Telegramm aus Havanna.) Gestern Abend erfolgte eine schreckliche Explosion an Bord des amerikanischen Kreuzers „Maine.“ Viele Personen wurden getödtet oder verwundet. Der Kreuzer soll ganz zerstört sein. Boote eines spanischen Kreuzers leisteten Hilfe.

**Havanna,** 16. Febr. 200 Personen von der Mannschaft der „Maine“ werden vermißt. Einige Schwimmende wurden gerettet. 6 Verletzte und einen Offizier ließ der Generalgouverneur Blanco in das Militärlazareth bringen. Der Kapitän des „Maine“ ist unverletzt.

**Havanna,** 16. Februar. Der amerikanische Kreuzer „Maine“ gerieth nach der Explosion in Brand und ging unter.

## Heiteres.

— **Höchste Bestürzung.** „Wie stellten Sie sich denn an Herr Studiosus, als Sie Ihr Schneidermeister beim Stelldichein mit seiner Tochter überraschte?“ — „So bestürzt war ich, daß ich dem Alten auf der Stelle eine Rechnung bezahlt habe.“

— **Reflexion.** Portepéefähnrich: „Wirklich unangenehm, daß man so gewissermaßen als Zivil geboren wird!“ (Fl. Bl.)

— **Helle Brüder.** Erster Bruder: „Da lese ich in der Zeitung, daß ein Mann sich und seine Frau erschossen hat.“ — Zweiter Bruder: „Schrecklich! Und wen erschoß er zuerst?“ — Erster Bruder: „Ja — wahrhaftig — davon steht nichts in dem Blatte. — Nachlässigkeit von der Redaktion.“

## Börse und Handel.

### Telegraphische Börsenberichte.

**Berlin,** 16. Februar, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

| Börse: Ruhig. Cours vom | 15./2. | 16./2. |
|---|---|---|
| 3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe | 104,10 | 104,10 |
| 3½ pCt. „ „ | 104,00 | 104,00 |
| 3 pCt. „ „ | 97,40 | 97,50 |
| 3½ pCt. Preußische Consols | 103,90 | 103,80 |
| 3½ pCt. „ „ | 104,00 | 104,00 |
| 3 pCt. „ „ | 98,10 | 98,10 |
| 3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe | 100,60 | 100,60 |
| 3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe | 101,00 | 101,00 |
| Oesterreichische Goldrente | 104 00 | 103,90 |
| 4 pCt. Ungarische Goldrente | 103,50 | 103,50 |
| Oesterreichische Banknoten | 170,00 | 170,05 |
| Russische Banknoten | 216 55 | 216,55 |
| 4 pCt. Rumänier von 1890 | 94,20 | 94,60 |
| 4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp. | 63,00 | 63,10 |
| 4 pCt. Italienische Goldrente | 94,50 | 94,60 |
| Disconto-Commandit | 203,20 | 203,30 |
| Marienb.-Mlawk Stamm-Prioritäten | 121,00 | 121 00 |

#### Preise der Coursmakler.

| | |
|---|---|
| Spiritus 70 loco | 42,70 ℳ |
| Spiritus 50 loco | —,— ℳ |

**Königsberg,** 16 Februar, 12 Uhr 46 Min. Mittags.
(Von Portatius & Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

| | | |
|---|---|---|
| Loco nicht contingentirt | 42,00 ℳ | Brief |
| Februar | 42,00 ℳ | Brief |
| Loco nicht contingentirt | 41,30 ℳ | Geld |
| Februar | 40,50 ℳ | Geld |

**Danzig,** 15. Februar. Getreidebörse.
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 ℳ per Tonne, sogen. Factorei-Provision, usancemäßig v. Käufer a. d. Verkäufer vergütet.

| Weizen. Tendenz: Ruhig. | ℳ |
|---|---|
| Umsatz: 300 Tonnen. | |
| inl. hochbunt und weiß | 190,00 |
| „ hellbunt | 181,00 |
| Transit hochbunt und weiß | 150,00 |
| „ hellbunt | 136 00 |
| Roggen. Tendenz: Unv. | |
| inländischer | 131,00 |
| russisch-polnischer zum Transit | 101,00 |
| Gerste, große 622—692 g) | 142,00 |
| „ kleine (615—656 g) | 120,00 |
| Hafer, inländischer | 132,00 |
| Erbsen, inländische | 140,00 |
| „ Transit | 110,00 |
| Rübsen, inländische | 220 00 |

#### Spiritusmarkt.

**Danzig,** 15. Februar. Spiritus pro 100 Liter contingentirter loco 60,25, nicht contingentirter loco 40,75 bezahlt.

**Stettin,** 15. Februar. Loco ohne Faß mit 70,00 ℳ Konsumsteuer 41,80.

#### Zuckermarkt.

**Magdeburg,** 15. Februar Kornzucker excl. von 88 % Rendement 9,95—10,30. Nachprodukte excl von 75 % Rendement 7,40—7,80. Stetig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 23,00—23,50. Melis I mit Faß 22,62—22,75. Stetig.

**Glasgow,** 15. Febr. [Schlußpreis.] Mixed numbers warrantes 45 sh 8 d. Ruhig.

#### Viehmarkt.

**Danzig,** 15. Febr. Es waren zum Verkauf gestellt: Bullen 58, Ochsen 47 Kühe 65, Kälber 116, Schafe 140, Schweine 714, Ziegen 0 Stück.
Bezahlt wurden für 50 kg lebend Gewicht: Bullen 23—30 ℳ, Rinder 23—30 ℳ, Kälber 30—40 ℳ, Schafe 22—00 ℳ, Schweine 41—46 ℳ, Ziegen — ℳ. Geschäftsgang: Lebhaft.

# Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 40. Elbing, den 17. Februar 1898. Nr. 40.

## Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 15. Februar.

Zuckersteuer.

Abg. Stolberg (kons.) erklärt im Namen seiner eigenen Person, die gesammte Zuckerindustrie würde die Beseitigung der Zuckerprämien mit Freuden begrüßen, aber es müßten alle Prämien fallen, die offenen, wie die versteckten. Sodann müßte die Betriebssteuer vollständig beseitigt werden, ebenso die Kontingentirung.

Abg. Röside (wildlib.) tritt ebenfalls für völlige Beseitigung der Prämien ein.

Der Titel „Zuckersteuer" wird darauf bewilligt, ebenso debattelos der Titel „Salzsteuer".

Beim Titel „Branntweinsteuer" befürwortet

Abg. Bassermann (nl.) eine Eingabe der Mannheimer Handelskammer auf Erhöhung des Celluloidszolls.

Direktor im Reichsschatzamt v. Körner erwidert, er sei nicht in der Lage, dem Vorredner eine bestimmte Antwort zu ertheilen.

Nach weiterer unerheblicher Diskussion, Erhebungsfragen betreffend, wird der Titel „Branntweinsteuer" bewilligt.

Beim Titel „Brausteuer" befürwortet

Abg. Röside (wildlib.) den Erlaß eines Surrogatsverbots, wie es in Baiern bereits besteht.

Der Titel „Brausteuer" wird darauf bewilligt.

Bei den Aversen macht

Abg. Radwanski (Zentr.) auf die der heimischen Viehzucht durch den Schmuggel drohenden Gefahren aufmerksam.

Die Aversen werden bewilligt.

Der Etat der Reichsstempelabgaben wird debattelos genehmigt.

Bei dem dann folgenden Etat des „Rechnungshofes" fragt

Abg. Dr. Pieschel (nl.) an, wie weit die Vorbereitungen für das Komptabilitätsgesetz für das Reich gediehen seien.

Staatssekretär Frhr. v. Thielmann verweist auf die von seinem Amtsvorgänger abgegebenen Erklärungen, die auch für ihn maßgebend sein würden.

Der Etat des Rechnungshofes wird bewilligt. Ebenso der Etat des Reichsschatzamts.

Die Vorlage über die Angelegenheiten der freiwilligen Gerichtsbarkeit wird auf Antrag des Abg. Bassermann nach den Beschlüssen der Kommission en bloc angenommen.

Debattelos werden die von der Kommission beantragten Resolutionen auf einheitliche Regelung des Kostenwesens und des Notariatswesens angenommen.

Sodann tritt das Haus in die erste Berathung der Novelle zu dem Gesetze betr. Post-Dampfschiffs-Verbindungen mit überseeischen Ländern.

Staatssekretär v. Podbielski betont, daß die Vorlage durch unsere Erwerbung in China eine erhöhte Bedeutung erlangt habe. Im Waarenumsatz sei Deutschland von der vierten an die zweite Stelle gekommen. In Ostasien hätten wir große Interessen, zu deren Wahrung die jetzigen Dampferverbindungen nicht genügten. In Ostasien lägen industriereiche und sehr bevölkerte Länder, die vielleicht mehr werth seien als unsere afrikanischen Kolonien. Deshalb müßten neue Schnelldampferlinien geschaffen werden. Die Regierung hoffe auf Annahme der Vorlage.

Abg. Frese (freis. Ver.) verweist auf die Zunahme des Dampferverkehrs nach Ostasien sowie auf die Vermehrung der Personen- und Frachtbeförderung und zieht daraus den Schluß, daß die Einrichtung der Postdampferlinien keine Konkurrenz für die Rhederei bedeute. Durch die Postdampfer sei das Ansehen des Reiches erhöht worden. Unsere vorzügliche Erwerbung in China sei zur rechten Zeit gekommen. Die Postdampfer könnten indessen ohne Reichszuschuß ihre Aufgaben nicht erfüllen; andere Länder gewährten solche Subventionen schon lange. Er bitte, die Vorlage nicht an die Budgetkommission, sondern an eine besondere Kommission zu verweisen. Darauf wird die Berathung abgebrochen.

Nächste Sitzung Mittwoch 2 Uhr: Zweite Lesung des Antrags Auer, betreffend das Vereins- und Koalitionsrecht.

## Preußischer Landtag.

### Abgeordnetenhaus.

22. Sitzung vom 15. Februar 1898.

In Erwiderung auf die Interpellation Szmula, betreffend den Mangel an ländlichen Arbeitern in den Ostprovinzen, besonders in Schlesien erklärte Unterstaatssekretär Sternberg: Der Minister für Landwirthschaft hatte die Absicht, in seinem eigenen und im Namen des Ministers des Innern eine Erklärung zu der Interpellation abzugeben. Beide Minister sind leider durch dringende Amtsgeschäfte behindert, der heutigen Sitzung beizuwohnen. Der Minister für Landwirthschaft hat mich deshalb beauftragt, die folgende Erklärung abzugeben: Die Klagen, welche der Interpellation zu Grunde liegen, sind der Staatsregierung bekannt. Sie hat sich seit längerer Zeit mit der Frage beschäftigt und Berichte eingefordert. Diese liegen noch nicht in vollem Umfange vor. Sobald das der Fall, werden sie dem Staatsministerium zur Berathung und Beschlußfassung vorgelegt. Unter diesen Umständen ist die Regierung heute nicht in der Lage, die Interpellation zu beantworten. Sie kann auch den Zeitpunkt nicht bestimmen, wenn sie dazu in der Lage sein wird.

Abg. Letocha (Zentr.) beantragt die Besprechung der Interpellation.

Präsident v. Kröcher erklärt eine solche für ausgeschlossen, so lange die Beantwortung nicht erfolgt oder seitens der Regierung abgelehnt worden sei. Die Regierung habe aber die Beantwortung nur auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben.

Es folgt die erste Berathung des Gesetzentwurfes betr. die Erhöhung des Grundkapitals der preußischen Zentral-Genossenschaftskasse — das Kapital soll um 30 Millionen Mark erhöht werden.

Abg. Lückhoff (frk.) erklärt, seine Freunde würden der Erhöhung des Grundkapitals der Kasse zustimmen, sie beantragen aber Verweisung der Vorlage an eine besondere Kommission, um die Geschäftsführung der Zentralgenossenschaftskasse einer eingehenden Prüfung unterziehen zu können.

Abg. Graw (Zentr.): Die Kasse habe sehr zur Hebung des Genossenschaftswesens beigetragen. Sie werde das auch ferner, wenn ihr Betrieb in dem bisherigen Umfange aufrechterhalten werde.

Abg. Dr. Sattler (nl.) stimmt der Verweisung der Vorlage an eine besondere Kommission zu. Es müsse geprüft werden, ob die Verwaltung der Kasse nicht mit gewissen Gefahren verbunden und wie am besten einer etwaigen ungesunden Kreditgewährung vorzubeugen ist.

Abg. Bockelberg (kons.): Auch seine Freunde verschlössen sich nicht der Nothwendigkeit, die Grundsätze der Geschäftsführung der Kasse eingehend zu prüfen.

Abg. Richter (fr. Vp.): Man muß davor warnen, daß die Entwickelung auf eine schiefe Ebene gedrängt wird. Mir scheint es aber bei der Entwicklung dieser Kasse der Fall zu sein. Es geht dies schon aus der schnellen Erhöhung des Grundkapitals hervor, die man fordert. Man hat ganz aus dem Gedächtniß verloren, daß seiner Zeit die Sachverständigen-Konferenz einstimmig 5 Millionen Grundkapital für ausreichend erklärt hat. Die Vermehrung der Genossenschaften um 25 pCt. würde höchstens eine Erhöhung des Grundkapitals auf $1\frac{1}{4}$ Millionen rechtfertigen. Daß man zunächst das Kapital auf 20 Millionen vorschlug und jetzt sogar dasselbe bis auf 50 Millionen erhöhen will, zeigt, daß der Geschäftsbetrieb der Kasse ein ganz anderer geworden ist, als er ursprünglich gedacht war. Die Zentralkasse ist kein Geschäftsinstitut mehr, sondern eine Wohlthätigkeitsanstalt. Für die Genossenschaften wirkt der Geschäftsbetrieb entschieden nachtheilig, die Möglichkeit, für 3 pCt. Geld zu bekommen, hält dieselben ab, in ihrer nächsten Nähe Depots zu unterhalten. Sie legen nicht mehr den gehörigen Werth auf die Vermehrung des eigenen Vermögens, da ja der Kredit nicht nach diesem bemessen wird. Den Genossenschaften ist bei dieser Entwicklung der eigentliche Sinn des Genossenschaftswesens, sich nach Möglichkeit selbst zu helfen, vollständig abhanden gekommen. Wie viel vortheilhafter ist da die Entwicklung des Verbandes Schulze-Delitz'scher Genossenschaften. In einem Jahre hat dessen Kasse 16 mal mehr Darlehne gegeben, als die Zentralgenossenschaftskasse in zwei Jahren. Auch den Landwirthen hat die Schulze-Delitz'sche Kasse zehnmal höheren Kredit zur Verfügung gestellt, als die Zentralgenossenschaftskasse. Die Zinsen werden allerdings um $\frac{3}{4}$ pCt. höher berechnet, aber dafür partizipiren die einzelnen Genossen an der nicht unbeträchtlichen Dividende. Es lag also kein Anlaß vor, die Genossenschaften durch den niedrigeren Zinsfuß abzulenken von der Bahn der Selbsthilfe, auf die sie von Anfang an verwiesen gewesen sind. Man befruchtet damit nur den Nährboden, aus dem sozialistische Ideen entsprießen. Man wirkt also nicht der Sozialdemokratie entgegen, man bereitet ihr den Weg vor. Deshalb warne ich das Haus davor, den hier vorgeschlagenen Pfad zu betreten und das Grundkapital der Zentralgenossenschaftskasse auf 50 Millionen Mark zu erhöhen.

Geheimrath Havenstein: Es müßte ein neues Kreditinstitut geschaffen werden, das vor allem Kredite zu niedrigem Zinsfuß bewilligen könnte. Ein solches neues Institut müßte vor allem berücksichtigen, daß den ländlichen Genossenschaften die Geldbeschaffung oft recht schwer wird. Das hat es gethan, und es ist mit das Hauptverdienst der Zentralgenossenschaftskasse, damit die Entwickelung gerade der ländlichen Genossenschaften ganz wesentlich gefördert zu haben. Daß die Erhöhung des Grundkapitals gefordert wird, liegt im wesentlichen an dem Aufschwung des Genossenschaftswesens. Die Ansprüche an dieselbe werden immer höher, und sie kann denselben nur durch Inanspruchnahme von anderen Mitteln genügen. Dafür aber muß die nöthige Deckung vorhanden sein in dem Grundkapital.

Geheimrath Hermes erklärt die Besorgnisse des Abg. Richter bezüglich der Sicherheit der ausgeliehenen Kapitalien für unbegründet.

Abg. Frhr. v. Huene (Zentr.) theilt mit, daß der Zinsfuß nicht mit Rücksicht auf den Verkehr, sondern auf das Bedürfniß festgesetzt worden sei.

Minister Dr. v. Miquel: Der Geschäftskreis habe sich so erweitert, daß eine nochmalige Erhöhung des Grundkapitals nicht zu umgehen sei, damit der Nutzen der Kasse auch den Handwerkern mehr zu Gute komme. Ohne die Erhöhung bliebe das Werk ein Torso.

Abg. Richter (Fr. Vg.) bestreitet, daß die Kasse jemals das Kreditbedürfniß der Landwirthe würde befriedigen können.

Die Vorlage wird der Budgetkommission überwiesen.

Nächste Sitzung Mittwoch: (Anträge).

## Aus den Provinzen.

**Danzig**, 15. Februar. Granulose-Untersuchungen finden zur Zeit auf Veranlassung des Magistrats in sämmtlichen städtischen Schulen Danzigs und seiner Vorstädte statt. Dieser Aufgabe (es sind über 16000 Kinder zu untersuchen) unterziehen sich die hiesigen Augenärzte Herren Dr. Schustehrus, Dr. Wallenberg, Dr. Helmbold und Dr. Franke. Bisher sind nur verhältnißmäßig wenige Fälle wirklicher Granulose festzustellen gewesen, dagegen eine große Anzahl Augenbindehaut-Katarrhe, die zwar auch mit leichter Körnerbildung einhergehen, aber durchaus harmlosen Charakters sind. — Die heutige Gärtnerbörse war rege besucht u. A. von Herren aus Graudenz, aus Elbing, Culmsee, Marienburg, Pr. Stargard und Pr. Holland. Der Umsatz entsprach den gehegten Erwartungen, obgleich Ostpreußen wenig vertreten war. Die nächste Börse findet am 15. März statt. An der heutigen Börse wurden nur Pflanzen gehandelt; für Sämereien war kein Bedarf.

**Marienwerder**, 14. Febr. In der Angelegenheit der Liquidation unserer Zuckerfabrik ist mitgetheilt worden, daß neben der Zuckerfabrik Marienburg auch die Zuckerfabrik Melno sich um den Ankauf der Fabrik bemüht. Hierdon wird wohl

---

# Märchen.

Roman von F. Arnefeldt.

7) Nachdruck verboten.

„Ausgezeichnet!" erwiderte der um sein Urtheil angesprochene alte Herr und reichte zur Bekräftigung desselben Frau Wauer seine Tasse, um sie von neuem füllen zu lassen. Mit freundlicher Geschäftigkeit ließ diese es sich angelegen sei, ihre Gäste zu bedienen, aber Kiliane vermochte nichts herunterzubringen, die Kehle war ihr wie zugeschnürt, und plötzlich die große, breite, fleischige Hand des neben ihr sitzenden Bäckermeisters mit beiden Händen umspannend, bat sie mit halb von Thränen erstickter Stimme:

„Erzählen Sie mir von meiner Mutter, Herr Wauer! Sie haben sie gekannt, Sie sind der Einzige, der mir etwas gewisses über sie mittheilen kann."

„Ja wohl, das heißt, gnädiges Fräulein, viel weiß ich auch nicht von ihr," antwortete der Bäckermeister in sichtlicher Verlegenheit. Seine Frau kam ihm schnell zu Hilfe, indem sie sagte: „Wir bekamen ja auch nicht viel von der armen Dame zu sehen."

„Aber sie hat doch vier Jahre bei Ihnen im Hause gewohnt —"

„Und nie geklagt, daß ihr in der Wohnung etwas nicht recht wäre, nie Reparaturen verlangt und immer pünktlich auf den Tag die Miethe bezahlt!" fiel Wauer ein. „Jedes Quartal dachte ich, diesmal wird sie wohl nicht zahlen können und sagte immer zu meiner Frau: Wenn die Frau von Brenken morgen die Miethe nicht bringt, dann drücken wir ein Auge zu; nicht wahr, Minchen, sagte ich nicht so?"

Die Frau, die beschäftigt war, von neuem Kuchen anzubieten, nickte zustimmend und Graf Wildenow fragte: „Was brachte Sie denn auf eine solche Vermuthung, Herr Wauer?"

„Je nun, die große Armuth der armen alten Frau," erwiderte dieser, ohne auf die warnenden Blicke seiner Gattin zu achten. „Sie lebte ja fast nur von Kaffee und Kartoffeln und Brod, ging in alten abgerissenen Kleidern und heizte nur selten ein, da —"

Ein lautes Aufschluchzen des jungen Mädchens unterbrach ihn. „Meine arme, arme Mutter!" schrie sie auf. „Warum hat sie nur so gedarbt? Sie war ja wohlhabend!"

„Ja, ich wußte auch garnicht, was ich sagen sollte, als nach ihrem Tode die Werthpapiere und der schöne Schmuck zum Vorschein kamen, und die Herren, die was davon verstehen, sagten, daß die Bilder und die Bücher auch ihren Werth haben," entgegnete der Bäcker.

„Und das ist noch nicht alles," fügte der Major hinzu. „Die Deutsche Bank hat den Behörden angezeigt, daß Frau von Brenken noch ein ansehnliches Guthaben bei ihr hat. Sie hätte eine gute Wohnung haben und ganz standesgemäß leben können. Es war ihr eigener freier Wille, daß sie es nicht that." Die letzten Worte waren ganz besonders an Kiliane gerichtet und sollten wohl eine Art Trostgrund sein, sie nahm sie jedoch nicht dafür, sondern sagte mit leisem Weinen:

„Wenn ich bei ihr gewesen wäre, es wäre alles anders gekommen."

„Das kann man nicht wissen, gnädiges Fräulein, und geschehene Dinge sind doch einmal nicht zu ändern," redete die verständige Frau Wauer ihr zu, „Sie müssen sich darüber zufrieden geben."

„Wenn ich nur wüßte, weshalb sie es gethan hat!" seufzte Kiliane und einen herzhaften Entschluß fassend, antwortete Frau Wauer: „Wenn Sie es mir nicht übel nehmen wollen, gnädiges Fräulein, so meine ich, es war so eine fixe Idee von Frau von Brenken, so ein Stückchen von Verhungerungswahnsinn."

„Wahnsinnig!" schrie Kiliane auf. „Sie haben sie für wahnsinnig gehalten! Aber —"

„Nein nein, Fräuleinchen, Sie dürfen das nicht so wörtlich nehmen!" unterbrach sie Wauer und strich ihr mit der Hand begütigend über den Aermel ihres schwarzen Kleides. „Meine Alte ist nur so schauderhaft verständig, die hält alles gleich für fixe Idee, was nicht in den Kram paßt, sagt sie doch manchmal auch von mir, ich habe eine fixe Idee."

„Na und ob!" nickte Frau Wauer. „Die freisinnige Volkspartei und die Wahlen und all der Schwindel, das ist Dein Tollpunkt, Alter."

„Wenn ich meine Bürgerpflicht erfülle!" bemerkte er und warf sich in die Brust, sie schnitt ihm jedoch die Rede mit den Worten ab:

„Ach, damit lockt Ihr ja doch keinen Hund aus dem Ofen, aber wir wollen vor den Herrschaften darüber nicht weiter streiten, sondern lieber von dem reden, wovon sie hören wollen. Sehen Sie, gnädiges Fräulein, wahnsinnig war ja die alte Frau Mutter nicht, sonst hätte man sie da nicht so allein wohnen lassen können; sie that keinem Menschen etwas zu Leide und lebte ganz still vor sich hin, aber so ganz richtig wirds mit ihr doch nicht gewesen sein. Sie hatte zu wundersame Einbildungen."

„Was weißt denn Du davon, Minchen?" brummte Wauer, „mit Dir hat sie doch nie darüber gesprochen."

„Weil sie wußte, daß sie bei mir nicht ankam!" rief die Frau. „Du bestärktest sie freilich noch in ihren Einbildungen."

„Sie hat also mit Ihnen darüber gesprochen?" fragte lebhaft interessirt der Major.

„Selten, sehr selten," erwiderte Wauer, „es vergingen Wochen und Monate, während welcher sie kein Wort mit mir sprach und mit kurzem Gruß an mir vorüberging, dann kam aber wieder einmal eine Zeit, wo sie erzählte, sie habe jetzt Aussicht, ihre Ansprüche durchzusetzen, denn sie sei das Kind eines italienischen Grafen."

„Und glauben Sie denn das? fragte Graf Wildenow.

Wauer kratzte sich hinter den Ohren. „Damals eigentlich nicht. Aber jetzt —"

„Warum jetzt?" rief der Major.

„Hab's ja den Herren schon gesagt, weil sie auch manchmal behauptete, sie hätte ein Kind gehabt, das ihr die Schwiegereltern weggenommen hätten. Wir haben's nie glauben wollen und nun ist's doch wahr. Wenn aber eins —"

„Was wissen Sie davon!" unterbrach ihn Kiliane mit großer Heftigkeit, das aber machte den biederen Mann stutzig und er antwortete:

„Ach nicht viel und nichts Ordentliches, es klang immer so verworren."

„Und es hat sich auch in ihrem Nachlaß nicht das Geringste gefunden, was nur den Schatten eines Beweises für ihre Behauptung geboten hätte," sagte der Major.

„Sie hat mir aber erzählt, sie hätte Papiere gefunden und um —"

„Hirngespinste!" unterbrach ihn der Major, „wo sollten sie denn geblieben sein?"

Wauer zuckte die Achseln, Graf Wildenow schaute aber nachdenklich vor sich hin. Ihm fielen die Aeußerungen ein, die der Bäckermeister vorher gethan, er mochte aber in Kilianes Anwesenheit nicht nochmals darauf zurückkommen und hielt es im Interesse seiner Braut überhaupt für gerathen, der Unterredung und dem Besuche ein Ende zu machen.

„Nur noch eine Frage," bat die letztere, als er zum Aufbruch mahnte: „Womit beschäftigte sich meine Mutter?"

„Ganz gewiß kann man das nicht sagen, da ja außer der Aufwärterin niemand zu ihr ins Zimmer kam," antwortete Frau Wauer, „ich denke aber, sie hat in ihren Büchern gelesen und viel geschrieben."

„Geschrieben?" fragte verwundert der Major. „Aber an wen?"

Wauer zuckte die Achseln. „Das kann man nicht wissen; sie hat die Briefe immer selbst zum Briefkasten getragen."

„Und bekam sie auch Antwort?" erkundigte sich Kiliane.

„Nein," war die bestimmte Antwort beider Gatten. „Der Briefträger hat ihr nie einen Brief gebracht."

„Sie könnte die Briefe abgeholt haben," bemerkte Graf Wildenow, aber auch das bestritten die Wauer's und meinten noch, Frau von Brenken müsse auch Aufzeichnungen gemacht haben.

„Das Tagebuch!" rief Kiliane; „das Tagebuch; in ihm werde ich sicher Aufschlüsse finden."

„Gewiß! Gewiß!" nickte Wauer eifrig, während Wildenow im Gegentheil freundlich auf sie einsprach und sie bat, ihre Erwartungen auf diese Aufzeichnungen nicht allzu hoch zu spannen; die Aufregung Kilianes beängstigte ihn im hohen Grade und dabei fühlte er sich selbst von einer großen Unruhe erfaßt. Während Frau Wauer Kiliane beim Anlegen ihres Hutes und Umhangs behilflich war, nahm er den Bäckermeister bei Seite und raunte ihm zu:

„Sollten Sie doch noch etwas über den räthselhaften Todesfall in Erfahrung bringen, so lassen Sie mich davon hören, Herr Wauer."

„Verlassen Sie sich auf mich, Herr Graf!" Wauer legte betheuernd die Hand auf die Brust; „ich halte die Augen offen. Meine Frau mag sagen was sie will, die Sache hat einen Haken."

Er ließ sich nicht weiter über die Beschaffenheit

kaum die Rede sein können. Die Verhandlungen mit Marienburg sind vollständig abgeschlossen, und für das getroffene Abkommen ist in den Generalversammlungen beider Gesellschaften bereits die Mehrheit gesichert. Für die Aktionäre wird bei dem Uebergang der Fabrik in andere Hände nur wenig herauskommen, man spricht von acht bis zehn Prozent. Die Fabrik Marienwerder wird nicht allein den bisherigen Betrieb aufrecht erhalten, sondern voraussichtlich noch erheblich erweitern.

X. **Jastrow**, 15. Febr. In der vergangenen Nacht brannte das Wohnhaus des Schuhmachers K. Kroll nieder. Der Thätigkeit der beiden Feuerwehren ist die Erhaltung der sehr gefährdeten Nachbargebäude, Stallungen und Scheunen zu verdanken.

**Schwetz**, 14. Febr. Auf dem Thurm der Schloßruine ist ein Hochwassersignal errichtet worden. Das Signal besteht aus drei Kugeln und drei Kegeln, die an einer Raa gehißt werden können. Die Kugeln werden verwendet bei Eintritt von Hochwasser, und zwar bedeutet eine Kugel, daß in Chwalowice bezw. Zawichost (unterhalb der Einmündung der San in die Weichsel) ein erhebliches Steigen des Wassers eingetreten ist; zwei Kugeln geben dasselbe für Warschau und drei dasselbe für Thorn an. Die Kugeln werden fortgenommen, sobald bei der Hochwasserwelle das Wasser bei Schwetz seinen höchsten Stand erreicht hat. Die Kegel geben in gleicher Weise wie bei Hochwasser an, daß Eisgang eingetreten ist.

**Aus dem Kreise Konitz**, 14. Febr. Kürzlich besuchte der Arbeiter Szopinski in Kienitz seinen Nachbar. Auf seinem Heimwege kam er an einen offenen Brunnen, glitt auf dem Eise aus und stürzte kopfüber in den Brunnen. Ein in der Nähe wohnender Mann, welcher den Vorgang beobachtet hatte, sprang sofort hinzu, um den Unglücklichen zu retten. Unter großer Mühe gelang es ihm, mit Hilfe noch anderer herbeigeholter Personen, den Szopinski aus dem Brunnen zu ziehen. Nach längeren Wiederbelebungsversuchen konnte der Verunglückte zu sich gebracht werden. Dem gleich darauf herbeigeholten Arzte war es jedoch infolge der schweren Verletzungen nicht möglich, den Bedauernswerthen am Leben zu erhalten; Sz. starb bald darauf.

S. **Krojanke**, 15. Febr. In der gestrigen Stadtverordnetensitzung wurde der an unserer Schule angestellten Lehrerin, Frl. Schneider, zu der nach der neuen Gehaltsordnung festgesetzten Miethsentschädigung ein Zuschuß von 60 Mk. jährlich bewilligt.

**Tiegenhof**, 15. Febr. In Tiegenhagen wurde gestern der Hengst der dortigen Pferdezuchtgenossenschaft in öffentlicher Auktion für 550 Mk. verkauft. Die Geschichte dieses Hengstes ist insofern interessant, als nach der „D. Z." die Genossenschaft bei ihrer Gründung denselben kaufte, nachdem er von der Körkommission für gut befunden, also angekört war. Dieselbe Körkommission merzte den Hengst aber, als er ihr der Vorschrift gemäß im nächsten Jahre wieder vorgestellt wurde, aus. Die Genossenschaft benutzte denselben jedoch noch ein weiteres Jahr, weil sie sich nach dem ersten Erkenntniß des Kammergerichts, wonach Genossenschaften dem Körzwange nicht unterliegen, hierzu für berechtigt hielt. Es wurde jedoch gegen sie Straf-Verfahren eingeleitet und das Kammergericht entschied in diesem Falle in entgegengesetztem Sinne, indem es die Mitglieder zu je 30 Mark Strafe verurtheilte, zu welchen je 25 Mark 85 Pfennige Kosten hinzutreten. Der Hengst mußte nunmehr als innerhalb der Genossenschaft nicht mehr verwendlich verkauft werden und brachte, wie oben bemerkt, 550 Mk. gegen 1800 Mk., die er s. Z. gekostet. Die Erregung der Mitglieder der betreffenden Genossenschaft und anderer, denen es ähnlich ergangen, ist daher begreiflicherweise groß und findet in verschiedenen Petitionen um Erlaß der Strafe wie um Aufhebung der Körordnung an die zuständigen Behörden Ausdruck. Bemerkt sei noch, daß es sich bei dem ausgemerzten Hengste nicht etwa um einen sogenannten Kaltblüter handelt, für welche Zuchtrichtung im Werder durchaus keine Sympathie herrscht, sondern um einen Ostpreußen, Enkel des berühmten Vollbluthengstes „Marsworth", also Warmblüter.

S. **Aus Westpreußen** den 15. Februar. Zu dem am 28. Februar, 1. und 2. März zu Graudenz und am 7., 8. und 9. März zu Danzig stattfindenden Rechnerkursus für die Rechner der Raiffeisenvereine werden außer dem Herrn Verbandsanwalt Heller noch die Herren Leinveber, Marx und Strause von der Filiale Danzig erscheinen und in den einzelnen Lehrgegenständen unterrichten.

**Liebstadt**, 14. Febr. Kaum hatte die Passarge in vergangener Nacht eine Eisdecke erhalten, da wurde ihre Haltbarkeit von Kindern aus Pittehnen und Mühle Schwenkitten probirt. Vier Knaben brachen sofort ein, drei klammerten sich an das Eis, das immer wieder abbrach, und konnten nach vieler Mühe mit Stangen und Feuerhaken gerettet werden, der 12jährige Franz Behrend aus Mühle Sch. aber mußte ertrinken. Eine Frau stürzte, in dem Glauben auch ihr Kind sei im Wasser, auf die Eisdecke, brach ein und konnte nur mit Mühe gerettet werden.

**Allenstein**, 15. Februar. Als gestern Abend das Fuhrwerk des Besitzers Sombrutzki aus Maidtken den Eisenbahnüberweg bei Buchwalde passiren wollte, wurde es von dem zu gleicher Zeit von Königsberg ankommenden Zuge Nr. 805 erfaßt und ganz zertrümmert. Das eine Pferd wurde sofort getödtet, während das andere so schwer verletzt ist, daß dessen Verenden vorauszusehen ist. Der Knecht des p. S. erlitt einen Beinbruch.

(?) **Allenstein**, 15. Februar. In diesem Jahre wird einem dringenden Bedürfniß in unserem südlichen waldreichen Theile des Kreises abgeholfen werden. Die Chaussee von Zasdrosz wird nach Wuttrienen weitergeführt.

**Heiligenbeil**, 15. Febr. In Eisenberg ist der Arbeiter Hasselberg (Vater von 6 Kindern) von dem 18jährigen Knecht Hetzke nach einem kleinen Streit beim Viehfüttern erstochen worden.

**Pillkallen**, 13. Febr. Die etwa 20jährige Arbeitertochter Baltruschat in Lasdehnen nahm sich die Untreue ihres Liebhabers, der sich mit einer Andern verlobte, so zu Herzen, daß sie nach längerem Trübsinn wahnsinnig wurde und dem hiesigen Kreislazareth zugeführt wurde.

**Goldap**, 13. Febr. Eine Diebsgesellschaft, welche schon seit längerer Zeit in der frechsten Weise Diebstähle an Kolonial- und anderen Waaren aus den Waggons auf dem hiesigen Bahnhof ausführte und auf die schon seit längerer Zeit gefahndet wurde, ist gestern Abend auf frischer That ertappt, und eines der Mitglieder derselben auf der Flucht ergriffen und in das Polizeigewahrsam abgeführt worden. In der Wohnung desselben wurden, wie die „G. Z." schreibt, mehrere Zuckerhüte, Kaffee, Blättertabak, Glas- und andere Waaren gefunden, welche von jenen Diebstählen herrührten. Die Spitzbuben scheinen sich zur Auskundschaftung der Diebstahlsangelegenheiten ihrer schulpflichtigen Kinder bedient zu haben.

**Bischofsburg**, 14. Februar. Seit 2 Tagen weilt hier die Theatergesellschaft des Herrn Oswald Harnier. Gestern wurde das Schauspiel „Im Forsthause" von R. Skowronneck gegeben. Dasselbe erfuhr jedoch im ersten Akte eine Störung. Einen Mitspielenden befiel plötzlich ein heftiges Unwohlsein. Als sich die Gesellschaft zum Caffee setzte, fiel derselbe plötzlich auf die Seite. Einer der Herren erklärte sofort, demselben wäre etwas unwohl geworden und ließ den Vorhang fallen, so daß es den Anschein hatte, als wäre der erste Akt beendigt. Jedoch bald darauf vernahm man von der Bühne her ein Gepolter, begleitet mit Seufzen und Stöhnen, welches nahezu eine halbe Stunde währte. In aller Eile wurde ein Arzt hinzugezogen. Des Publikums bemächtigte sich eine mächtige Panik. Die meisten der Anwesenden, namentlich die Damen, verließen den Saal. Herr Harnier, der sich der Hoffnung hingab, daß das Unwohlsein nur vorübergehender Art wäre, erklärte schließlich, daß an ein Weiterspielen unter den obwaltenden Umständen nicht zu denken sei.

**Wehlau**, 14. Februar. Der Schuhmachermeister Matern, welcher als Obermeister die Aufsicht über die Schuh- und Stiefelarbeiter in der Irrenanstalt Allenberg führte, ist seit einigen Tagen auf räthselhafte Weise verschwunden.

**Lyck**, 12. Februar. Wegen Bigamie hatte sich vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts heute der in Untersuchungshaft befindliche Mühlenbaumeister Kwella aus Prostken zu verantworten. Derselbe heirathete am 2. Januar 1886 vor dem Standesamt Lekarth in Westpreußen die unverehelichte Agathe Turulska. In den Jahren 1896 und 1897 hielt er sich in Prostken auf, gab sich als unverheirathet aus und lernte dort die Tochter des Lehrers K. aus Kurziontken kennen und lieben. Er schloß mit derselben am 9. Januar 1897 vor dem Standesamt Kumilsko den Bund für das Leben, trotzdem die erste Ehe noch rechtsgültig bestand. Der Angeklagte gab den ganzen Sachverhalt als richtig zu und wurde mit einem Jahre Gefängniß und Ehrverlust auf gleiche Dauer bestraft.

**Aus der Rominter Heide** wird der „K. H. Z." über die dort getroffenen Maßnahmen gegen den Raupenfraß geschrieben: Ein recht reges Leben herrscht gegenwärtig in mehreren Schutzbezirken der Goldaper und Warner Oberförsterei. Hunderte von Arbeitern sind nämlich seit mehreren Wochen mit dem Ausholzen der im vergangenen Spätsommer von der Nonne stark befallenen Kiefernbestände beschäftigt. Da erfahrungsgemäß die im Frühjahr ausschlüpfenden Raupen durch Wind und Wetter in großen Mengen zur Erde fallen oder sich an Gespinstfäden herablassen und hier an den saftigen Nadeln des jungen Unterholzes reichliche Nahrung finden, so ist die Forstverwaltung zu dem Entschlusse gekommen, die fraglichen Bestände behufs Erleichterung der Folgearbeiten zu durchforsten, d. h. von allem unterdrückten, für die weitere Bestandsentwickelung belanglosen Material zu befreien und dasselbe fortschaffen oder vernichten zu lassen. Ebenso werden die Bäume gelichtet, welche mit ihren Kronen in einander reichen und den Raupen das Weiterwandern von Stamm zu Stamm ermöglichen. Um dem schädlichen Ungeziefer das Hinauf- und Herabkriechen an den Stämmen zu hindern, sollen dieselben mit einem Leimringe versehen werden. Auf diese Weise will man den Raupen die Erlangung neuer Fraßstellen abschneiden und sie dem Hungertode preisgeben. Da diese Arbeiten auf dem umfangreichen Waldterrain aber unmöglich allein von den vorhandenen Arbeitern bis zur Zeit des Auskommens der Raupen fertiggestellt werden können, so sind, wie schon gemeldet, zur Hilfeleistung Pioniere aus Königsberg mit der Bahn hier eingetroffen, welche für die Zeit von etwa 10 Wochen in den Ortschaften Schillinnen, Jörkischken, Mittel- und Klein-Jodupp Einquartierung mit Verpflegung erhalten. Das gefällte Nutzholz wird entrindet und in großen Stapeln zum späteren Verkauf in der Forst aufgeschichtet werden. Hoffentlich werden diese umfassenden Vorsichtsmaßregeln genügen, um die drohende Gefahr des Raupenfraßes von der schönen Rominter Heide abzuwenden.

**Posen**, 14. Februar. In diesen Tagen haben die Wagen der elektrischen Straßenbahn ihre ersten Probefahrten gemacht, und da hat sich denn zur erstaunlichsten Ueberraschung für die Deutschen gezeigt, daß die Befürchtungen wegen der polnischen Inschriften auf den Wagen weit hinter der Wirklichkeit zurückbleiben. Nicht nur, daß alle Aufschriften — auch allgemein-verständliche, wie „Rechts absteigen!" „14 Sitzplätze" — doppelsprachig sind, die polnischen Inschriften sind zum Theil sogar in so großen Buchstaben und an so augenscheinlichen Stellen angebracht, daß man dahinter fast die bestimmte Absicht wittern muß, im Entgegenkommen gegen die polnischen anmaßenden Forderungen noch etwas Besonderes zu leisten. Direkt über den Eingangsthüren, also an derjenigen Stelle, die für Jedermann am meisten sichtbar ist, ist z. B. eine große zweizeilige polnische Inschrift zu lesen, nach deren deutschem Gegenstück man lange vergeblich suchen muß. Endlich entdeckt man, daß an der kleinen Randleiste, die um das Dach der Außenperrons läuft, über dem Platze, den der Wagenführer einnimmt, in ganz kleinen Buchstaben die deutsche Uebersetzung einer Warnung, mit dem Wagenführer zu sprechen, angebracht worden ist. Kurzsichtige Personen werden diese deutsche Inschrift kaum zu entziffern im Stande sein. Im Aufsichtsrathe dieser Straßenbahn-Gesellschaft sollen nur Deutsche sitzen.

---

dieses Hakens aus, sondern verabschiedete sich wortreich und mit vielen Danksagungen für die ihm erwiesene Ehre von seinen Gästen und kehrte, nachdem er dieselben bis auf die Straße begleitet, mit seiner Frau ins Haus zurück, wo diese sich sogleich anschickte, die „gute Stube" wieder in die Verfassung zu setzen, in der sie sich während des größten Theils des Jahres befand. Dabei beklagte sie sich, daß das Fräulein ihre Tasse kaum zur Hälfte geleert hatte.

„Und den Kuchen hat sie überhaupt nicht angerührt," brummte Wauer, „und er ist doch delikat."

„Deine Schuld!" schalt die Frau. „Wie soll ein Kind essen und trinken, wenn man ihm solche Dinge von der Mutter erzählt?"

Dem Bäcker blieb der Mund vor Verwunderung offen stehen. „Aber Minchen! Du hast doch ebenso viel erzählt wie ich, und sie war ja darum gekommen!"

Sie ging darauf nicht ein und fuhr fort: „Und was das nur wieder für ein dummes Gerede war. Wer Dich hörte, muß denken, in unserm Hause giebt's Räuber und Mordbrenner!"

„Sage Du was Du willst, es steckt doch was dahinter," beharrte er. „Paß auf, es ist noch nicht aller Tage Abend, es wird noch manches zum Vorschein kommen."

„Ach, das redest Du Dir nur ein und kommt lediglich davon, daß Du all die Geschichten liest, die in der Zeitung und in den Journalen stehen, die Du Dir in der Mappe alle Woche ein paar mal ins Haus bringen läßt," erwiderte sie. „Hier unter uns sage ich Dir, die alte Frau war übergeschnappt, nimm Dich in Acht, daß Du Dir nicht auch was in den Kopf setzest."

Sie hatte während dieser Rede das Geschirr auf ein Tablet zusammengestellt und trug es in die Küche, um es dort eigenhändig zu reinigen. Ihr Gatte schickte sich an, den sehr reichlichen Kuchenvorrath in den Laden zu schaffen und auf den Verkaufstisch zu stellen, dabei sprach er aber zu sich selbst:

„Ich bleibe dabei, die arme Frau war nicht verrückt, die wußte sehr genau, was sie wollte, und wenn ich wie das Fräulein wäre, dann ließ ich die Geschichte nicht so stecken."

VI.

Graf Innocenzo Grittano nannte in Rom noch eine jener Villen sein eigen, die der Modernisirung der Stadt mehr und mehr znm Opfer fallen, und es war noch nicht gelungen, ihn zum Verkauf des alten Familienbesitzes zu bewegen Trotzdem galt er allgemein für geldliebend und geizig und es wurde vielfach behauptet, dieses zähe Festhalten an dem Ererbten sei weniger auf Rechnung der Pietät zu setzen, sondern nur dem Umstande zuzuschreiben, daß er durch geschicktes Abwarten einen weit höheren Kaufpreis als den ihm bisher gebotenen zu erzielen hoffte.

Wie dem nun aber auch sein mochte, so viel stand fest, Graf Grittano that wenig oder garnichts für die Erhaltung des in der Nähe des Monte Pincio belegenen Bauwerkes, und Park und Garten glichen zum allergrößten Theil einer Wildniß, in die sich freilich nur selten ein menschlicher Fuß verirrte. Der Besitzer hielt die Villa gegen den Besuch neugieriger und schaulustiger Fremden streng verschlossen und hauste selbst mit wenigen Dienstboten einsiedlerisch darin. Seine Gattin war schon seit vielen Jahren todt, sein einziger Sohn, der sich der diplomatischen Laufbahn gewidmet hatte, nur zeitweilig als Gast bei ihm anwesend.

An einem wundervollen Septembernachmittag um die Zeit der Korsofahrt hielt eine mit zwei sehr schönen Goldfüchsen bespannte, mit blauem Atlas ausgeschlagene offene Equipage vor dem vornehmen Gitterthor, das allein den Vorübergehenden einen Blick in das verschlossene Paradies gestattete, während sonst ringsum eine hohe Mauer die Ansicht aller Herrlichkeiten versperrte.

Der Diener sprang vom Bock, um den Insassen des Wagens, einem älteren, sehr sorgfältig, wenn auch nicht geckenhaft gekleideten Herrn und einem jungen Mädchen in heller, duftiger Sommertoilette mit einem weißen mit Rosen geschmückten Spitzenhütchen auf dem kleinen, wohlgeformten Kopf, den Schlag zu öffnen. Noch hatte aber der schmale, kleine Fuß der letzteren den Boden nicht berührt, so sprang auch schon das Thor auf und in demselben erschienen ein älterer und ein jüngerer Herr — Graf Innocenzo Grittano und sein Sohn Leonardo.

Mit ausgestreckter Hand, mit allen Zeichen einer lebhaften Freude eilte der Graf den Gästen entgegen, während sein Sohn sie mit vollendeter Höflichkeit, aber doch mit einer Zurückhaltung begrüßte, die in einem merkbaren Gegensatz zu der Beflissenheit des Vaters stand.

„Willkommen, willkommen wieder ein Mal in Rom und in der Villa Grittano, mein hochverehrter Herr Baron, doppelt willkommen, da Sie Ihr liebliches Töchterchen mitgebracht und einen langen Aufenthalt verheißen haben!" rief der Graf in italienischer Sprache, denn er war einer andern nicht mächtig, und der Gast, in dem auf den ersten Blick der Deutsche zu erkennen war, gab ihm auch gewandt und fließend darin Antwort, indem er den Händedruck des Grafen erwidernd, sagte:

„Es ist allerdings noch etwas früh für einen Aufenthalt in Rom, meine Marietta ließ mir aber keine Ruhe, sie konnte die Zeit, herzukommen, garnicht erwarten. Nun, schlimmsten Falles flüchten wir uns noch auf einige Wochen ins Gebirge."

„Das werden Sie nicht nöthig haben, Sie werden in meinem Park es frischer und kühler finden als dort," bemerkte der Graf, ließ einen schnellen Blick über das junge Mädchen und von diesem auf seinen Sohn gleiten und blinzelte dann seinen Gast verständnißinnig an. Auf den Wink des letzteren entfernte sich der Wagen; wie von unsichtbaren Händen in Bewegung gesetzt, schloß sich das Gitterthor und in demselben Augenblicke rief die helle, frische Stimme der neunzehnjährigen Marietta von Amsberg:

„Wie wunderbar, wie entzückend! Das ist ja das verkörperte Märchen!"

Der Ausruf hatte seine volle Berechtigung.

Auf dem mit Blumen geschmückten freien Platz, den die Ankommenden zunächst betraten, lag der volle Schein der Nachmittagssonne und gab dem hellen Marmor der rings umher stehenden Statuen, Sarkophagen, Urnen und antiken Denkmale einen warmen, rosigen Schein, dahinter aber ragte ernst und undurchdringlich das diesen freundlichen Vorplatz rings umgebende Dickicht auf.

„Reiche der Signorina den Arm und sei ihr ein Führer durch das Labyrinth," sagte Graf Grittano geschmeidig und lächelnd und nur das geübte Ohr des Sohnes vernahm daraus den Befehl. Es lag jedoch nicht in seiner Absicht, sich irgendwie dagegen aufzulehnen. Marietta von Amsberg, die einzige Tochter des viele Millionen reichen und vor kurzem in den Adelsstand erhobenen Bankiers, war ihm von Wien, wo er sich bei der Gesandtschaft befunden, bekannt und er war gern bereit, ihr all die Höflichkeiten zu erweisen, zu der der Kavalier sich Damen der Gesellschaft gegenüber verpflichtet fühlt.

Den Arm des Bankiers in den seinigen legend, schrttt Graf Grittano mit diesem voran. Langsamer folgte das junge Paar, tiefes Schweigen herrschte zwischen ihnen; Marietta schien den Athem anzuhalten, alles Leben, das sich in ihrem anmuthigen, zierlichen Körper befand, konzentrirte sich in den von dunklen Brauen und Wimpern umrahmten Augen von einem tiefen saphirartigen Blau.

(Fortsetzung folgt.)

## Literatur.

§ Welches Pferd reitet unser Kaiser? beantwortet Frhr. von Dincklage-Campe, der bekannte Schriftsteller in Berlin, sehr interessant in einem reich illustrirten Aufsatze, der in dem soeben ausgegebenen Heft 12 der **„Modernen Kunst"** (Verlag von Rich. Bong, Berlin W. 57, Leipzig, Stuttgart, Wien. Preis 60 Pfg.) enthalten ist. Der Verfasser, der als hoher Militär in Hofkreisen sehr bewandert ist, weiß über die Organisation des Kaiserlichen Marstalls eine Fülle des Bemerkenswerthen mitzutheilen. Des Kaisers Lieblingspferde sind die Graditzer Stute „Extase", der schwarzbraune englische Wallach „Herzog", der hellbraune Trakehner Wallach „Ramses" und der österreichische braune Wallach „Markgraf". Die Kaiserin reitet mit Vorliebe die vorzüglich gebaute Stute „Kriemhild". Ueber den „Humor in der Bühnenkunst" plaudert in lustiger und geistvoller Weise J. Landau, der bekannte Berliner Theaterkritiker. Zahlreiche, bisher nur in engsten Kreisen bekannte Bühnenscherze, ein wahres Brillantfeuer von Witz und loser Schalkhaftigkeit werden mitgetheilt. Manche dieser witzigen Worte, die aus dem Munde genialer und übermüthiger Bühnengrößen mitgetheilt werden, dürften als „geflügelte" die Runde durch die Welt machen. Reich bedacht mit prickelnden textlichen und illustrirten Gaben aus dem Gebiet des Theaters, des Sports und des gesellschaftlichen Lebens ist auch das Zick-Zack. Insbesonders dürften die Illustrationen und die Beschreibung der neuen russischen Kaiserjacht „Standart", die bisher noch nirgendswo publizirt wurde, interessiren. Der höchste Luxus ist bei dem Bau und der Ausstattung dieses Prachtschiffes entwickelt worden. An ausgezeichneten Kunstbeilagen, farbigen Bildern und meisterlichen Illustrationen ist Heft 12 der „Modernen Kunst" wieder ungemein reich. „Moderne Kunst" bezeugt durch dieses Heft wieder in glänzendster Weise, daß sie ein Weltblatt und ein getreuer und klarer Spiegel des modernen Lebens ist. Der Preis eines solchen Heftes beträgt nur 60 Pfg. Hervorzuheben ist, daß den Abonnementen und solchen die neu in das Abonnement eintreten, vier meisterhaft nach Originalen erster Meister ausgeführte, als prächtiger Wandschmuck sehr geeignete Kupferdruck-Kunstblätter zum Preise von nur 4 Mk. für jedes Bild überlassen werden, während der Preis für Nichtabonnementen im Kaufhandel 30 Mk. pro Bild beträgt.

## Heiteres.

— **Vorsichtig.** Vater (zu seiner ältesten Tochter:) „Schrei das „Ja" nicht zu laut. Dein Bräutigam muß nicht merken, daß Du so froh bist, angebracht zu sein!"

— **Auf der Eisenbahn.** Ein unförmlich dicker Herr springt im letzten Moment noch in das bereits sehr stark besetzte Coupée. „Noch zwei Sekunden" — keuchte er seine Nachbarin an — „und ich wäre zu spät gekommen." „Wie liebenswürdig das von Ihnen gewesen wäre!" sagte diese mit ihrem freundlichsten Lächeln.

— **Ein Schlaumeier.** Erster Bauer: „Du hast zu den Leuten g'sagt, das beste Bier giebt's im Lamm, und das taugt doch garnix!" — Zweiter Bauer: „Deshalb hab' ich's ja g'sagt. Auf die Weis' bleibt das gute Bier im Ochsen für uns, und der Lammwirth macht auch a G'schäft."